

## **Kurzfassung**

Soziale Beratungsangebote für Jugendliche auf dem Land sind oft nur unzureichend vorhanden. Mobile Beratung und Information, die auf Jugendliche zugeht und sie, auch in ihren kleinen Heimatorten, aufsucht, scheint ein interessanter Ansatz niederschwelliger Arbeit mit lebensweltorientiertem Charakter.

In dieser Bachelorarbeit wird u.a. eine Ist-Stand-Analyse des Beratungsangebotes für Jugendliche in der Region Pinzgau im Salzburger Land vorgenommen. Hier besteht eine große Angebotsvielfalt, allgemeine und vor allem niederschwellige Angebote fehlen jedoch.

Als Modellprojekt mobiler Beratung mit regionalem Schwerpunkt wird das Projekt „kija on tour“ angeführt; ein mobiles Projekt der Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg, das von 2008 bis 2010 flächendeckend im gesamten Salzburger Land, Beratung und Information in einem Bus anbietet. Von März 2009 bis Juni 2009 stand die Region Pinzgau im Salzburger Land im Schwerpunkt der Tour.

Ein Teil der Ergebnisse einer, von der kija Salzburg durchgeführten Fragebogenuntersuchung im Pinzgau, wird vorgestellt. Das Projekt hatte Erfolg, es wurde umfassend angenommen. Über 14.000 Kinder und Jugendliche wurden erreicht. Unter ihnen viele Jugendliche aus eher peripheren Regionen, die aufgrund fehlender Mobilität und schlechter Infrastruktur keinerlei Zugang zu Beratungsangeboten haben. Ein Ergebnis der Fragebogenuntersuchung ist, dass nahezu 70% der Zielgruppe keine Anlaufstellen kennen, an die sie sich mit Problemen wenden können.

In einer Nachhaltigkeitsuntersuchung des Projekts wird deutlich, dass „kija on tour“ an sich nicht nachhaltig ist, jedoch nachhaltige Wirkung haben kann, indem es mit seinen Ergebnissen weiterverwendet und somit langfristig genutzt wird.

## **Abstract**

Social counseling offers for youths in rural regions are often not given adequately. Mobile counseling and information, which reaches out youths, also in their peripheral homes, seems to be an interesting point of low-threshold work, oriented on the living-environment.

In this bachelor thesis, an analysis of the state of effective counseling offers for youths in the region Pinzgau in Salzburg is presented. There is a huge diversity of offers, but general and low-threshold offers are missing.

As a model of a project with regional focus the project "kija on tour" is presented; a mobile project of the advocacy for children and youths in Salzburg, which is lasting from 2008 until 2010 area-wide in all regions of Salzburg and offers counseling and information in a bus. From March 2009 until June 2009, the region Pinzgau was in the focus of the tour.

A part of the results of a study of a questionnaire, which was accomplished by the kija Salzburg, is presented. The project was successful, it was adopted broadly. Over 14.000 children and youths were attained. Among them were many youths from peripheral regions, who have no access to any kind of counseling because of missing mobility and badly developed infrastructure. One result of the study of the questionnaire is, that nearly 70% of the target groups do not know any counseling institutions, where they can go to with their problems.

In the study of sustainability of the project it turned explicitly, that "kija on tour" as a project itself, is not sustainable though it can have sustainable effects by using it in further ways and so that it can be used long-term.

Mobile Jugendberatung. Analyse des Modellprojekts „kija  
on tour“ unter besonderer Berücksichtigung von  
Nachhaltigkeitsaspekten.

## **Bachelorarbeit**

Zur Erlangung des Akademischen Grades  
**„Bachelor of Arts in Social Sciences“**

Fachhochschul- Studiengang **“Soziale Arbeit”**  
Management Center Innsbruck

BegutachterIn

**Mag.<sup>a</sup> DSA Myriam Antinori**

Verfasser/Verfasserin

**Olivia Stoll**

0710488051

14.05.2010

## I. INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG.....	1
1.1	INTERESSEN, THEMEN UND PROBLEME VON JUGENDLICHEN.....	2
1.2	JUGENDBERATUNG IN LÄNDLICHEN REGIONEN – FORMEN JUGENDSPEZIFISCHER BERATUNG.....	5
1.3	ÜBERBLICK ÜBER JUGENDRELEVANTE DEMOGRAFISCHE DATEN AUS DER REGION PINZGAU IM SALZBURGER LAND .....	9
2	NACHHALTIGKEIT .....	12
2.1	BEGRIFFSDEFINITION .....	12
2.2	NACHHALTIGKEIT VON PROJEKTEN.....	15
3	KONKRETE BERATUNGSANGEBOTE FÜR JUGENDLICHE IM PINZGAU- IST- STAND-ANALYSE .....	17
4	„KIJA ON TOUR“ ALS MODELLPROJEKT MOBILER BERATUNG MIT REGIONALEM SCHWERPUNKT.....	20
4.1	BESCHREIBUNG .....	20
4.2	BISHERIGE ERFAHRUNGEN IN DEN REGIONEN UND NACHFRAGE DES ANGEBOTS	24
4.2.1	<i>Projekte im Lungau und Tennengau.....</i>	25
4.2.2	<i>Projekt im Pinzgau.....</i>	25
4.3	ERGEBNISSE DER QUANTITATIVEN UNTERSUCHUNG DES PROJEKTS IM PINZGAU.	28
5	KRITISCHE BETRACHTUNG .....	32
6	ZUSAMMENFASSUNG .....	34
7	LITERATURVERZEICHNIS .....	36
8	ANHANG.....	42

## II. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

<b>Abb. 1:</b> Gemeinden im Bezirk Zell am See (Täubler, Joschi 2008) .....	10
<b>Abb. 2:</b> Jugendliche Bevölkerung Pinzgau (eigene Grafik, Daten vgl. Höpflinger, Ulrike; Vock Helga 2009, S.87) .....	11
<b>Abb. 3:</b> "kija on tour"-Bus 1 .....	20
<b>Abb. 4:</b> "kija on tour"-Bus 2 .....	23
<b>Abb. 5:</b> Im Pinzgau erreichte Kinder und Jugendliche (eigene Grafik, Daten vgl. Scherer, Christina 2009) .....	26
<b>Abb. 6:</b> Im Pinzgau ausgefüllte Fragebögen nach Alter (eigene Grafik, Daten vgl. Scherer, Christina 2009) .....	29
<b>Abb. 7:</b> Ansprechpersonen bei Problemen (eigene Grafik, Daten vgl. Scherer, Christina 2009) .....	30

*Die Jugend soll ihre eigenen Wege gehen,  
aber ein paar Wegweiser können nicht  
schaden.*

*Pearl S. Buck (1892-1973)*

## **1 Einleitung**

Soziale Beratungsangebote für Jugendliche auf dem Land sind oft nur unzureichend vorhanden. Viele Jugendliche wissen nicht, an wen sie sich mit Problemen und Fragen wenden können. Viele nehmen längere Wege in Beratungsstellen, die es in peripheren Gebieten zu bewältigen gilt, wegen eines „kleinen Problems“ nicht in Kauf. Ein entsprechendes Gebiet ist der Pinzgau, einer der fünf Gaue im Salzburger Land, welcher im Fokus dieser Arbeit stehen wird.

Mobile Beratung, die auf Jugendliche zugeht und sie, auch in ihren kleinen Heimatorten, aufsucht, um Beratung und Information zu bieten, scheint ein interessanter Ansatz niederschwelliger Arbeit mit aufsuchendem und lebensweltorientiertem Charakter. „kija on tour“, ein Projekt mobiler Beratung und Information für Kinder und Jugendliche, ist ein entsprechendes Modell der Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg, die mit einem Tour-Bus innerhalb von zwei Jahren in den Gemeinden der fünf Salzburger Gaue verschiedene Angebote zur Verfügung stellen. Das Projekt scheint erfolgreich zu sein, es wird entsprechend evaluiert. Doch wie steht es mit der Langzeitwirkung, wie steht es mit nachhaltigen Effekten nach dem Projekt? Was passiert nach einem abgeschlossenen Projekt in einer Region? Gibt es Möglichkeiten, die Projektidee nachhaltig in einer Region zu installieren und wirken zu lassen? Ob ein Projekt tatsächlich nachhaltig sein kann und wenn nicht, ob es dennoch nachhaltige Wirkungen zeigen kann, dessen wird in dieser Arbeit nachgegangen.

Zunächst wird ein Einblick in die Lebenswelt der Zielgruppe „Jugendliche“ gegeben. Was kennzeichnet diese Phase, welche Interessen und Probleme gibt es? Besonders wird auf Jugendliche in ländlichen Regionen eingegangen, damit verbunden werden statistische Daten zu den jungen PinzgauerInnen in ihrer Region gegeben. Beratungsangebote auf dem Land werden näher begutachtet, auch das Angebot im Pinzgau wird untersucht. Das Modellprojekt „kija on tour“ wird vorgestellt und kritisch auf Nachhaltigkeitsaspekte analysiert. Der Nachhaltigkeitsbegriff sowie verschiedene Interpretationen stellen einen weiteren Teil dar. Zudem werden einige Ergebnisse aus

einer quantitativen Studie, die die Kinder- und Jugendanwaltschaft im Rahmen des Projekts durchführte, aus dem Pinzgau vorgestellt.

### **1.1 Interessen, Themen und Probleme von Jugendlichen**

Wer ist jugendlich? Was ist jugendlich? Was kennzeichnet Jugend? Was sind die Besonderheiten der Jugend in ländlichen Regionen?

Jugend ist eine eigenständige Phase im Leben eines Menschen, aus der, wie aus jeder Phase des Lebens, Veränderungen und neue Anforderungen entstehen. Achim Schröder definiert in seinem Artikel „Jugendliche“ den Beginn und das Ende der Jugendphase: Der Beginn kann auf das Einsetzen der Pubertät im Alter von neun bis 13 Jahren festgelegt werden. Das Ende der Jugendphase kann jedoch nur schwer benannt werden; Schröder nennt einen Zeitraum zwischen 18 und knapp über 30 Jahren (vgl. Schröder, Achim 2005, S.89ff). Bestand in den 70er und 80er Jahren noch eine klare Definition von Jugend und der damit verbundenen Probleme, verschwimmen heute die Bezugspunkte dieser Lebensphase, eine „Entstrukturierung und Pluralisierung der Statuspassage ‚Jugend‘“ (Schumann, Michael 2005, S.289) ist der Fall. Beispiele für den Verlust von Bezugspunkten sind unter anderem die Verlängerung der Adoleszenz sowie eine Individualisierung von Lebensformen und der zum Teil damit verbundene individuelle „Gestaltungszwang“. Allgemein lässt sich formulieren, dass es neue Freiheiten, jedoch auch neue Anforderungen für Jugendliche gibt. Probleme können oft nicht mehr nur mit Einzelfallhilfe oder Information bewältigt werden. Pädagogische Hilfe und vor allem die Arbeit in der Lebenswelt der Jugendlichen ist nötig (vgl. ebd.).

Kennzeichnungen der Jugendphase sind das Ablösen von der Familie hin zu Mitgliedern von Peer-Groups, der Umgang mit Liebe und Sexualität, die Entwicklung von Arbeitsfähigkeit und die damit verbundene Chance zum eigenständigen Leben sowie der Umgang mit Widersprüchen in der eigenen Person (vgl. Schröder, Achim 2005, S.92). Jugend kann jedoch nicht nur als eine bestimmte Lebensphase betrachtet werden, sondern ebenso als eigener gesellschaftlicher Status (vgl. Böhnisch, Lothar; Winter, Reinhard 1990, S. 17), da er eine hohe Komplexität und Bedeutung, gesellschaftlich sowie auch individuell, aufweist.

Alltägliche Themen, die Jugendliche heute betreffen, sind Konflikte in der Familie und in den Partnerschaften, im Freundeskreis sowie mit Peers in der Schule. Liebe und

Sexualität sind Dauerthemen, damit verbunden sind Auseinandersetzungen mit der eigenen Identität. Soziale Kontakte, vor allem in Form von Cliquen und die damit verbundene Teilnahme daran oder aber Ausgrenzung davon sind ebenfalls Dinge, die die Zielgruppe beschäftigen. Des Weiteren sind Schule und Ausbildung sowie die damit einhergehenden Ziele und Ängste jugendrelevante Themen. Konsumverhalten in Bezug auf Drogen, Freizeit, Kosmetik, Mode, Technik und Multimedia kann ebenfalls als Punkt angeführt werden (vgl. Zink, Gabriela 1998, S. 60).

Wird ein Blick auf die deutsche Jugend-Shell-Studie von 2002 geworfen, berichtet diese von einer Jugendphase als Phase mit sozialen und psychischen Lösungsversuchen, die früher beginnt und später endet. Dies ist bedingt durch längere Schul-, Hochschul- und Berufsausbildungen, durch längere Orientierungsphasen sowie häufigeren Ausbildungs- und Studienwechsel. Jugendliche sind dadurch oft länger von ihren Eltern finanziell abhängig, was den Selbständigkeitsprozess verlangsamen kann. Eine eindeutige Gliederung von Lebensabschnitten fehlt, es kommt heute zu Überschneidungen von verschiedenen Lebensphasen. So steht beispielsweise der Wunsch von Jugendlichen nach Familie oft in Konflikt mit dessen Realisierung, da heute Männer wie Frauen die berufliche Karriere anstreben und ebenso ökonomische Gründe vor der Familienplanung einbezogen werden. Die Shell-Studie 2002 berichtet weiter, dass Jugendliche immer mehr am Konsummarkt und an Kommunikationsmedien teilhaben, was wiederum zu größerer Selbstbestimmung führt. Der pädagogische Einfluss auf die junge Generation nimmt ab; die eigenen Lebensstile sind individuell geprägt (vgl. Otten, Hendrik; Lauritzen, Peter 2004, S.134).

Die Jugend-Shell-Studie 2006 berichtet von ähnlichen Entwicklungen. Die Orientierungen an Freundschaft und Familie sowie das Streben nach Unabhängigkeit bestehen weiterhin. Das wertbewusstere Geschlecht bleiben die Frauen, die vor allem Bindungen und Normen betonen. Männer dagegen weisen ein Lebenskonzept vor, dass vor allem Konkurrenz und Wettstreit betont. Im Bereich der Zuwanderung lässt sich eine eher kritische Stimmung beschreiben. Jugendliche sind u.a. von den verschiedenen Kulturen mit ihren (Wert-)Vorstellungen, wie dem Islam beispielsweise, irritiert (vgl. Hurrelmann, Klaus; Albert, Matthias 2006). Am Thema Politik zeigen sich viele Jugendliche nicht interessiert, weiterhin groß dagegen ist das Interesse an Engagement für andere (vgl. Hurrelmann, Klaus; Albert, Matthias 2006). Der Freizeitbereich bleibt „einer der wichtigsten sozialen Räume für die Selbstfindung und die Festigung der eigenen Persönlichkeit“ (Hurrelmann, Klaus; Albert, Matthias 2006). Peers nehmen zunehmend eine wichtige Rolle ein, da sie bei der Erziehung einer Person direkt mit beteiligt sind. Herkunftsspezifische Unterschiede lassen sich im



Freizeitverhalten sowie auch im Gesundheitssektor feststellen. So leben Jugendliche aus sozial schwächeren Familien ungesunder; sie ernähren sich oft falsch und bewegen sich weniger als Personen aus sozial stärkeren Familien. Die Shell-Jugend-Studie 2006 sieht darin Anzeichen für eine dramatische Entwicklung. Der soziale Druck, verbunden mit Leistung und Qualifikation, steigt für Jugendliche, die von Armut betroffen sind. Probleme in schlechter (Aus-)Bildung, Arbeitslosigkeit und Wohnsituationen, wirken sich zudem negativ auf die Gesundheit und das damit verbundene Verhalten aus (ebd.). Junge Menschen, vor allem Frauen, haben nach wie vor Schwierigkeiten mit der Familienplanung, da Ausbildung, Karriere, Partnerschaft und Familiengründung in eine relativ kurze Zeitspanne fallen. Der Trend, sich gegen Kinder zu entscheiden, besteht weiter (vgl. Hurrelmann, Klaus; Albert, Matthias 2006).

Zu den Shell-Jugend-Studien ist zu erwähnen, dass die erhobenen Daten auf Jugendliche in Deutschland bezogen sind. Es ist anzunehmen, dass durchaus einige Bereiche auf Jugendliche in Österreich adäquat umzulegen sind.

Zum Unterschied zwischen den Problemen von Jugendlichen in der Stadt und derer in ländlichen Regionen ist zu erwähnen, dass es diesen nicht explizit zu geben scheint. Unterschiede gibt es lediglich in Sozialraum- und Rahmenbedingungen wie z.B. der Infrastruktur. Konkrete Probleme von Jugendlichen auf dem Land beschreibt Max Martin Gebetsberger anhand von „Spots“ aus der jugendlichen Lebenswelt: zum einen sind es strukturelle Gegebenheiten wie fehlende Mobilität, begrenzte Berufs-/Ausbildungswahl, wenige Treffpunkte, spärliche Jugendinfrastruktur, fehlende Jugendkultur sowie fehlende Professionalität in der Jugendarbeit, Zusammenbrüche der Dorfstrukturen (Wegfall der Nahversorgung, Arbeit in der Stadt; am Wochenende stattfindendes Leben im Dorf) sowie Pendler-Kinder in den Schulen. Zum anderen werden gesellschaftliche Gegebenheiten wie Mädchen im Spannungsfeld „Rolle der Frau“, Erschütterung fester Selbstbilder durch offene Tabus in den Medien sowie Alkoholsucht und Gewalt durch Alkohol angeführt (vgl. Gebetsberger, Max Martin 1997, S.63 ff.).

Auch Ulrich Deinet befasst sich mit Jugendliche in ländlichen Regionen und führt an, dass diese sich zudem weder vom Heimatdorf abkapseln, noch urbane Stile übernehmen; es entstehen eigene Stile im Verhalten der Jugendlichen, die aus der regionalen Umwelt resultieren. Motorisierung der Jugend beispielsweise hat verschiedene Gründe. Zum einen sind die Schulen immer mehr zentralisiert, an Infrastruktur fehlt es; Motorisierung wird nötig. Zum anderen sind Konsummärkte in ländlichen Regionen regional ausgerichtet; in den Dörfern fehlt es an Nahversorgung,

zum Einkaufen fahren Dorfbewohner in größere Zentren außerhalb des Ortes. Generell scheint die Mobilität eines der Hauptthemen von Jugendlichen in ländlichen Regionen zu sein. Einerseits erfolgt durch Mobilität Austausch zwischen Dorf, Kleinstadt und Großstadt, andererseits bedeutet Mobilität Identität, da das Fahren in die Stadt das Leben auf dem Dorf erträglicher macht (vgl. Deinet, Ulrich 2005, S.413). Ein weiterer Punkt, der bereits in den „Spots“ von Gebetsberger auftaucht, sind die infrastrukturellen sowie gesellschaftlichen Strukturen. So zerfallen beispielsweise die dörflichen Infrastrukturen genauso wie traditionelle Lebensmuster im Gegensatz zum Großstadt-Leben.

All diese Veränderungen, die Ambivalenzen und Widersprüche in den Lebenswelten, Konzepten und Bildern in Dorf und Stadt können Schwierigkeiten für junge Menschen in der Phase der Adoleszenz bedeuten.

So wird Jugendlichen auf dem Land häufig eine „heile Welt“ sowie eine „Ideologie des Problemlosen“ präsentiert, in der keine Probleme nach außen aufscheinen (vgl. Böhnisch Lothar; Winter Reinhard 1990, S.14).

Böhnisch und Funk definierten vor 20 Jahren bereits: „Jugendliche auf dem Land stehen heute vor den persönlichen Entwicklungsaufgaben, für sich eine moderne Identität zu finden, die nicht nach der Großstadt schießt und einen Lebensbegriff vom Land beinhaltet, der über Konsum und Mobilität hinausgeht“ (ebd., S.20).

Zu den für Jugendliche allgemein typischen Entwicklungsthemen und Aufgaben kommen in ländlichen Gebieten spezielle Probleme, wie beispielsweise Mobilität, die mit weiteren Schwierigkeiten wie Armut, Arbeitslosigkeit usw. einhergehen können. Jugendliche brauchen also mehr denn je gute Beratungsangebote und externe AnsprechpartnerInnen.

## **1.2 Jugendberatung in ländlichen Regionen – Formen jugendspezifischer Beratung**

Welche Formen jugendspezifischer Beratung gibt es auf dem Land? Welche Form wäre für entsprechende Regionen sinnvoll? Ist eine Beratung speziell für Jugendliche sinnvoll?

Wie bereits beschrieben, kommen in ländlichen Gebieten zu den allgemeinen Problemen und Themen Jugendlicher spezielle Gegebenheiten hinzu, die zu

zusätzlichen Schwierigkeiten führen können. Hier sind dringend Ansprechpersonen nötig, an die sich Jugendliche auch ohne großen logistischen Aufwand wenden können. Verschiedenste Studien in der Sozialen Arbeit wie auch den Erziehungs- und Sozialwissenschaften belegen: Jugendliche haben für ihre Fragen und Probleme häufig keine AnsprechpartnerInnen. Viele Probleme werden in den Peer-Groups oder in der Familie geklärt. So stellt beispielsweise Naudascher eine Befragung auf, in der die Ansprechpersonen für Jugendliche erfragt werden. An erster Stelle steht prozentual die „Mutter“, gefolgt von „Freunden“. Dritthöchste Angabe ist „Niemand“, danach sind prozentual noch „Vater“, „Geschwister“ und „Lehrer“ aufgereiht. Wird „Niemand“ als Ansprechperson genannt, geht es um Themen wie den Sinn des Lebens, Aussehen, Verliebt Sein sowie Streit mit FreundIn, aufgezählt nach Prozentpunkten (vgl. Naudascher, Brigitte 1978, S.53). Auch in Befragungen der Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg zeigt sich, dass vielen Jugendlichen Ansprechpersonen fehlen. Dabei geht es nicht immer um bewusste Probleme, sondern um die fehlende Möglichkeit, sich „einfach einmal aussprechen“ zu können. Oft ergeben sich erst durch einen „Smalltalk“ Fragestellungen und Probleme. Ein niederschwelliges und vor allem allgemeines Beratungsangebot, welches im Vorfeld nicht als „Drogen-, Sexual-, Schwangerschafts- oder Bildungsberatung“ deklariert ist, scheint elementar wichtig für die Zielgruppe. Die Hemmschwellen, eine bereits vorher definierte Beratungsstelle aufzusuchen, sind groß, da die zu beratende Person sich damit eingestehen würde, dass er/sie von entsprechenden Problemen betroffen ist. Häufig wirken diese Einrichtungen, die vor allem im Sinne der „Komm-Struktur“ arbeiten, eher abschreckend als einladend. Viele Adressen und Standorte von Beratungseinrichtungen für Jugendliche befinden sich zudem beispielsweise auf den Internetseiten der Landesregierungen, der Jugendwohlfahrt oder der Gemeinden. Werden Angebote nicht in Jugendzentren, Schulen und bei allgemeinen Jugendtreffpunkten öffentlich angebracht, besucht die Zielgruppe auch keine entsprechenden Angebote. Ein weiterer Kritikpunkt an themenspezifischen Beratungsstellen ist, dass Jugendliche ihre Frage oder ihr Problem nicht zu 100% definieren können und somit an der Zuständigkeit der Beratungsstelle zweifeln. Das Problem bleibt dadurch weiter unter Verschluss.

Blickt man auf die 70er Jahre zurück, so wurde Jugendberatung zunächst für Ausbildungs- und Berufsfragen genutzt. Es entwickelten sich Angebote zur Orientierung und Unterstützung, die die Jugendbiographie und die damit verbundenen Probleme in Ausbildung, Beruf oder Partnerschaft fokussierten. Damals stand der Lebens- bzw. Alltagsweltaspekt mit Gelegenheitsstrukturen der Einrichtungen im

Vordergrund. Erst später, in den 80er Jahren entstand die Arbeitsweise der Informationsvermittlung bzw. Aufklärung zu jugendspezifischen Themen wie Drogen, Sexualität usw. Außerdem rückte die Beratung und Begleitung in Lebenskrisen in den Blickpunkt. Beispiele sind die in den USA verbreiteten „Youth Service Centers“ (vgl. Schumann, Michael 2005, S. 289).

Formen jugendspezifischer Beratung können sein:

#### Jugendberatung

- als Information, Auskunft und Ratgebung („advice“); der Fokus liegt hier auf den Alltagsproblemen wie Arbeit, Ausbildung, Drogen, Sexualität, usw.
- als psychosoziale Beratung („counseling“); es geht um die gemeinsame Bearbeitung von Schwierigkeiten, Konflikten und Problemen, die sich aus der eigenen Biographie sowie sozialer Situation ergeben
- als Unterstützungsangebot („support“); hier steht die tätige Auseinandersetzung mit der Lebenswelt der Jugendlichen wie Familie, Schule, Ausbildung, usw. im Vordergrund
- als eine Form, die auf Jugendliche zugeht („outreach work“/ „streetwork“); die Arbeit ist kontextbezogen und auf die „Gelegenheits- sowie Kommunikationsstrukturen der Offenen Jugendarbeit“ ausgelegt

(vgl. Deichsel, Wolfgang in Schumann, Michael 2005, S.288).

Auf dem Land ist die Beratungssituation eine andere als in der Stadt. Die schlechte Erreichbarkeit aufgrund peripherer Strukturen ist eines der Hauptprobleme. Oft werden Beratungsstellen auch in größeren Orten angesiedelt und zentralisiert. Diese Zentralisierung schließt jedoch die große Gruppe von Personen aus, die in zentrumsfernen Orten und Dörfern leben und evtl. mangelnder Infrastruktur sowie fehlender Mobilität keinerlei Zugang zu entsprechenden Angeboten haben. Ein weiteres Problem der zentralisierten Beratungen ist die fehlende Vernetzung. So lässt sich in ländlichen Gebieten eine „Verinselung“ beobachten: es gibt viele kleine Initiativen, jedoch keine Vernetzung, weder zwischen Institutionen, noch mit Zielgruppen, wodurch sich keine regionale Infrastruktur der Jugendarbeit entwickeln kann (vgl. Böhnisch Lothar; Winter, Reinhard 1990, S. 27). In der Stadt hingegen gibt es öfter Bezüge zwischen Institutionen einerseits und Jugendkulturen andererseits. Auf dem Land gibt es im Gegensatz dazu eine strikte Trennung zwischen „verbandlich-

institutionell“ und „dörflich-jugendkulturell“ (ebd., S.28). Auch scheint Jugendarbeit auf dem Land personenabhängig zu sein. Fallen engagierte Personen weg, fällt auch die Jugendarbeit weg. Dies ist eine Folge fehlender Öffentlichkeit in ländlichen Gebieten, welche die Bedürfnisse von Jugendlichen in den Regionen erörtern sowie bewusst machen könnte (ebd. S.29ff).

Das Hauptproblem bleibt allerdings die fehlende Flächendeckung von Jugendberatung auf dem Land. Diese könnte durch zugehende mobile Ansätze gewährleistet werden. Wird die oben aufgeführten Formen jugendspezifischer Beratung betrachtet, scheint die Form, auf Jugendliche zuzugehen, für die Zielgruppe in den ländlichen Strukturen als geeignet. Da sich der periphere Raum vom urbanen Raum unterscheidet, passt der Begriff „outreach work“, wie der Bereich der Straßensozialarbeit auch genannt wird, gegenüber „streetwork“ besser; in den Städten gibt es Straßen und große Plätze, auf dem Land hingegen sind es Treffpunkte. Auch erfasst der Begriff „outreach work“ die Weite und Breite des ländlichen Raums genauer als der Begriff „streetwork“.

Wichtig scheint auch, die Notwendigkeit von Jugendberatung als eigene Form der Beratung zu begründen. Beratung sollte, auch auf dem Land, zielgruppenspezifisch angeboten werden. Eine allgemeine Beratungsstelle, die sich „unter anderem“ auch mit Jugendlichen befasst, ist kontraproduktiv. Ein allgemeines Beratungsangebot für die jugendliche Zielgruppe sollte deren Bedürfnissen und Interessen entsprechend aufgebaut sein, sie sollte das Ziel eines flächendeckenden Angebots verfolgen und in den Methoden vor allem mobil und flexibel arbeiten. Die bereits oben erwähnte Gelegenheits- und Kommunikationsstrukturen sind ausschlaggebend, zudem sollte eine entsprechende Einrichtung zu „jugendfreundlichen“ Zeiten zugänglich sein. Die Prinzipien für diese Form der „outreach work“ könnten denen der „streetwork“ entsprechen, die Stefan Gillich benennt:

- Freiwilligkeit
- Vertraulichkeit und Anonymität
- Parteilichkeit
- Akzeptanz
- Transparenz
- Lebenswelt- und Alltagsorientierung
- Verbindlichkeit

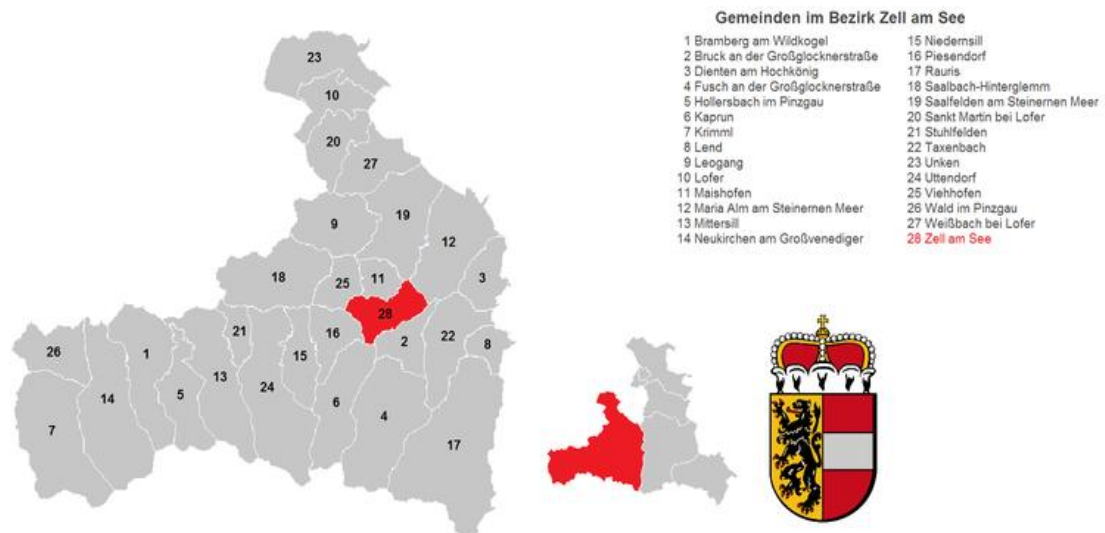
- Kontinuität
- Ressourcenorientierung
- Geschlechtsspezifisch
- Ganzheitlichkeit

(vgl. Gillich, Stefan 2006, S. 12, 58).

Diese Grundsätze, die Stefan Gillich als Methode der „Streetwork“ beschreibt, könnten auch jene einer zugehenden mobilen Beratungsarbeit mit Jugendlichen in ländlichen Regionen sein. Aufgrund der oft peripher gelegenen Orte und der fehlenden Mobilität junger Menschen auf dem Land, scheint ein mobiler Beratungsansatz besonders geeignet. Als Beispiel einer entsprechenden ländlichen Region soll in dieser Arbeit im Folgenden die Region Pinzgau im Salzburger Land betrachtet werden.

### ***1.3 Überblick über jugendrelevante demografische Daten aus der Region Pinzgau im Salzburger Land***

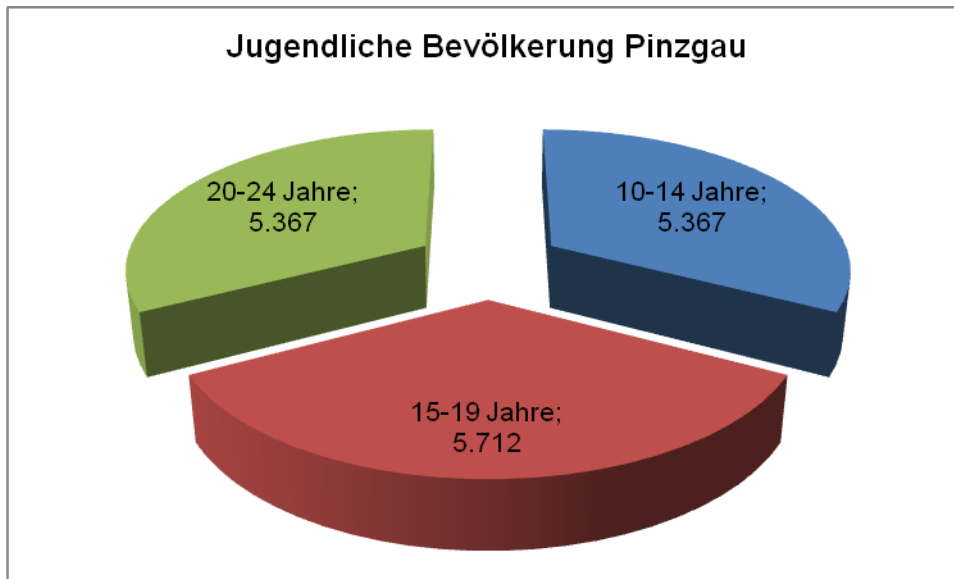
Die Region Pinzgau ist neben dem Flachgau, Lungau, Pongau und Tennengau der größte der fünf Gaue, aus denen das Bundesland Salzburg neben der Salzburg Stadt besteht. Politischer Bezirk ist Zell am See. Direkte Grenzen zu anderen (Bundes-)Ländern sind im Süden Kärnten sowie im Südwesten und Westen Tirol und Italien. Nördlich grenzt die Region an Deutschland. Der Pinzgau verfügt über eine Fläche von 2641 km<sup>2</sup>, wovon knapp 65% Wald und Alpen einnehmen sowie 11% landwirtschaftlich genutzt werden. Die Fläche des Dauersiedlungsraums beträgt 13% (vgl. Höpflinger, Ulrike; Vock, Helga 2009, S.11).



**Abb. 1: Gemeinden im Bezirk Zell am See (Täubler, Joschi 2008)**

Die Bevölkerungszahl der Region, die aus 28 Gemeinden steht, beträgt 84.576 EinwohnerInnen (vgl. Höpflinger, Ulrike; Vock, Helga 2009, S.87). Bevölkerungsreichste Gemeinden sind Saalfelden am Steinernen Meer (15.821), Zell am See (9.657) und Mittersill (5.422) (vgl. Statistik Austria 2008). 90% sind ÖsterreicherInnen, davon 88,3% in Österreich geboren. Von den 10% der Nicht-ÖsterreicherInnen kommen 93,8% aus Europa, davon 38,9% aus dem ehemaligen Jugoslawien. 3,4% stammen aus Asien, 1,4% aus Amerika und 1,0% aus Afrika (ebd.). Die Bevölkerungszahl des Pinzgaus hat seit 2002 bis 2007 um 0,7% abgenommen (vgl. Raos, Josef; Brunbauer, Rupert 2007). Der Pinzgau ist eine Tourismus-Region. Vor allem bekannt sind beispielsweise die Wintersportorte Saalbach-Hinterglemm, Mühlbach-Dienten, Kaprun und Lofer. Aber auch im Sommer kommen Touristen zum Wandern in die Alpenregion.

Wird die Zahl der EinwohnerInnen betrachtet, die in die Zielgruppe „Jugendliche“ fallen, gibt es folgende Aufteilung:



**Abb. 2: Jugendliche Bevölkerung Pinzgau (eigene Grafik, Daten vgl. Höpflinger, Ulrike; Vock Helga 2009, S.87)**

Der Anteil der EinwohnerInnen zwischen zehn und 14 Jahren beträgt 6,3%, der Anteil der 15 bis 19-Jährigen 6,8% und der Anteil der 20 bis 24-Jährigen ebenfalls 6,3%. Eines der oben bereits erwähnten Themen, die Jugendliche besonders betreffen, ist die spärliche Infrastruktur und die daraus entstehende Gruppe der SchulpendlerInnen. Die Gesamtzahl der SchülerInnen im Bezirk Zell am See beträgt 12.290. Davon sind 7.566 SchülerInnen „Gemeindebinnenpendler“ (vgl. Höpflinger, Ulrike; Vock, Helga 2009, S.94). Die Zahl der „Auspendler“ (ebd.) beträgt 4.712, davon pendeln 26,7% in eine andere Gemeinde als die Wohngemeinde, 6,3% in ein anderes Bundesland und 5,1% in einen anderen politischen Bezirk. Die Zahl der „Einpendler“ (ebd.) beträgt 4.004 SchülerInnen, davon 28,3% aus einer anderen Gemeinde als der Wohngemeinde, 4,4% aus dem Ausland sowie 1,8% aus einem anderen Bezirk. Das Pendeln ist auch bei den Erwerbstätigen allgemein ein Thema, der Anteil beträgt 38%. 2001 waren von 41.375 Erwerbstätigen 6,8% zwischen 15 und 19 Jahren alt, 11% zwischen 20 und 24 Jahren.

Die am meisten vorhandenen Bildungsabschlüsse der Jugendlichen im Pinzgau sind die Pflichtschulabschlüsse, über die 44,4% der Frauen, jedoch nur 27,1% der Männer verfügen. Umgekehrt ist es bei den Lehrabschlüssen, die 52,9% der Männer und nur 28,9% der Frauen erreichen konnten. Der Anteil der HochschulabsolventInnen ist geschlechtsspezifisch mit 4,7% bei den männlichen und 4,0% bei den weiblichen PinzgauerInnen nahezu gleich aufgeteilt. Der Anteil der Frauen ist in Studium und Lehrberuf seit den 90er Jahren stetig gewachsen. Beliebteste Lehrberufe bei den



weiblichen BürgerInnen sind mit 25,6% Einzelhandelskauffrau, gefolgt von 11,7% Hotel- u. Gastgewerbeassistentin sowie 9,9% Restaurantfachfrau (vgl. Raos, Josef 2004, S.5, 6, 8).

Von den insgesamt 38.807 Erwerbstätigen im Pinzgau sind 4.088 zwischen 15 und 20 Jahren sowie 4.645 zwischen 20 und 25 Jahren alt (vgl. Bauer, Adelheid 2001, S.80).

Weitere statistische Zahlen, die Jugendliche im Pinzgau betreffen, sind einige Daten zu Ehescheidungen. So steigt die Zahl der Scheidungen an. 2003 waren beispielsweise von den 155 betroffenen Kindern 39 Kinder zehn bis vierzehn Jahre alt sowie 41 Kinder zwischen 14 und 19 Jahren alt.

Die Region Pinzgau wird in dieser Arbeit als Beispielregion für mobile Jugendberatung und ein entsprechendes mobiles Informations- und Beratungsprojekt verwendet. Bei Projekten geht es vor allem um ihre Wirkung und damit verbunden um Nachhaltigkeitsaspekte. Was Nachhaltigkeit bedeutet, soll im Folgenden behandelt werden.

## **2 Nachhaltigkeit**

### **2.1 Begriffsdefinition**

Der Begriff der Nachhaltigkeit stammt ursprünglich aus der Forstwirtschaft, bezogen auf die „zeitlich unbegrenzte Nutzung (...) der Wälder“ (Ott, Konrad; Döring, Ralf 2007, S.36). Populär wurde der Begriff mit der 1986 einberufenen „Brundtland-Kommission“, die den Begriff „sustainable development“ (WCED 1986) wie folgt definierte: es ginge „bei nachhaltiger Entwicklung um die Befriedigung der (Grund-)Bedürfnisse aller lebenden Menschen und darum (...), dass hierdurch die Aussichten zukünftiger Generationen nicht geschmälert werden dürften, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen“ (Brundtland-Kommission, WCED 1986 in Ott, Konrad; Döring, Ralf 2007, S.36). Es geht also um den „Weitblick“, die Langfristigkeit, die sich daraus ergibt, dass an eigene, vor allem jedoch an andere Bedürfnisse gedacht wird.

In einer Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages wird bezüglich dem Begriff der Nachhaltigkeit ein „Drei-Säulen-Modell“ erwähnt, nach welchem diese ausschließlich dann gegeben ist, wenn Gleichberechtigung zwischen ökologischen, ökonomischen sowie sozialen Aspekten berücksichtigt wird (vgl. Enquete-Kommission

des dt. Bundestages zum „Schutz der Menschen und der Umwelt“ 1998 in Hans, Sonja; Gerlitz, Jean-Ivez 2007, S.189, 190).

Wird vom hauptsächlich ökologischen Begriff der Nachhaltigkeit zu einer eher sozial orientierten Beschreibung von Nachhaltigkeit übergegangen, können Wolf Rainer Wendts Ausführungen zum nachhaltigen Wirtschaften betrachtet werden: „Eine Wirkung ‚hält stand‘ und ist nachhaltig (sustainable), wenn sie im Zusammenhang einer Entwicklung auf Dauer Anforderungen gerecht wird, die das Leben und die Erhaltung seiner Werte stellt. Sozial geleistete Arbeit hat eine verschwindende Wirkung, soweit sie nicht zu einem Handeln aufschließt, das sich auf Beständigkeit im Bewahren und Erneuern hin zu entwerfen versteht“ (Wendt, Wolf Rainer 2004, S.166). Wird diese Position auf die soziale Arbeit mit Menschen bezogen, bedeutet dies, so zu arbeiten, dass auf Dauer Bedürfnisse befriedigt werden können und die geleistete Arbeit Wirkung zeigt. „(...) sustainable, social development meint eine Entwicklung, die sozialen Ansprüchen stand hält und wirtschaftlich tragfähig ist“ (ebd.) Wendt sieht zwei Möglichkeiten; Nachhaltigkeit wird entweder „im Zeitverlauf erreicht oder verfehlt“ (ebd., S.167). Nachhaltigkeit kann ausschließlich „an Prozessen, in denen erkennbar wird, was sich bewährt und was weiterführt“ (ebd.) festgestellt werden. Dass die Ausführung von Prozessen und Konzepten das Maß für soziale Nachhaltigkeit ist, stellen auch Alisch und Herrmann fest: „Nicht was (...), sondern wie es initiiert wird, macht soziale Nachhaltigkeit aus“ (Alisch, Monika; Herrmann, Heike 2001, S.97). Soziale Nachhaltigkeit „bezieht sich also nicht auf ein gewisses soziales Engagement, sondern auf die Form der Aushandlungsprozesse für die Gestaltung der Zukunft“ (ebd.).

Zusammenfassend können die folgenden fünf „Schlüsselemente sozial nachhaltiger Entwicklung“ (Empacher, Claudia; Wehling, Peter 2002 in Wendt, Wolf Rainer 2004, S.178) definiert werden:

- „Existenzsicherung aller Gesellschaftsmitglieder (durch Befriedigung ihrer materiellen/ immateriellen Grundbedürfnisse und im Sinne einer sozialen und individuellen Entwicklungsmöglichkeit)
- Entwicklungsfähigkeit sozialer (Teil-)Systeme und Strukturen (Fähigkeit zur Anpassung an Veränderungen)
- Erhaltung und Weiterentwicklung der (immateriellen) Sozialressourcen (wie Solidarität, Toleranz, Offenheit, Integrations- und Kooperationsfähigkeit)

- Chancengleichheit im Zugang zu gesellschaftlichen Angeboten, Einrichtungen und anderen Ressourcen (im Sinne inter- und intragenerativer Gerechtigkeit)
- Partizipation an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen (in demokratischen Formen der Entscheidungsfindung und Konfliktregulierung)“

(Empacher, Claudia; Wehling, Peter „Soziale Dimensionen der Nachhaltigkeit“ 2002 in Wendt, Wolf Rainer 2004, S.178 ff.).

Auf die bereits oben beschriebene Wichtigkeit der Messbarkeit und Orientierung an bestimmten Werten geht auch Elmar Schäfer ein. Er bezieht sich hierbei konkret auf einen Bereich der Sozialen Arbeit, der Jugendarbeit.

Er beschreibt, dass konkrete Ziele und Messinstrumente sowie Maßstäbe elementar wichtig für die Gestaltung der Zukunft sind, gerade auf übergeordnete, globale Aufgaben bezogen (vgl. Schäfer, Elmar 2006, S 144). „Nachhaltige Entwicklung betrifft die zukunftsfähige Gestaltung der unmittelbaren Lebenswelten. Die besondere Qualität der Jugendarbeit (...) liegt genau darin, direkt in den Lebenswelten der Jugendlichen verortet zu sein“ (ebd., S.150).

Um Nachhaltigkeit in der Arbeit mit Jugendlichen zu gewährleisten, sind zudem vor allem in den ländlichen Regionen „verlässliche und professionelle Strukturen“ (ebd., S.153) erforderlich. Qualitätssicherung, die ebenfalls der Messbarkeit entspricht, kann in diesen Räumen nur durch „eine starke Infrastruktur und ein Netzwerk professioneller MitarbeiterInnen“ erreicht werden (vgl. ebd., S. 153).

Um also in der Jugendarbeit und Jugendberatung nachhaltig zu arbeiten, sind auch in ländlichen Gebieten ausgebildete SozialarbeiterInnen Voraussetzung. Nur so kann Professionalität und damit Qualität der Arbeit gewährleistet werden.

Des Weiteren betonen Faulde, Hoyer und Schäfer den Stellenwert von Partizipation. Nachhaltige Entwicklung sei auf dem Land ausschließlich mit der Partizipation der Zielgruppe möglich, dabei sollten alle Altersgruppen einbezogen werden. Um Partizipation in diesem Sinne zu gewährleisten, scheint es zunächst nötig, Möglichkeiten und Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen Jugendliche sich einbringen können (vgl. Faulde, J.; Hoyer, B.; Schäfer, E. 2006, S.245).

Es scheint, als sei neben dem „Weitblick“ vor allem die Partizipation ein wichtiger Anhaltspunkt im Diskurs der Nachhaltigkeit. Denn nur durch das Einbeziehen von Menschen, die direkt vor Ort, nah am Geschehen sind, kann gewährleistet werden,

dass die wahren Bedürfnisse des Einzelnen und die der nachfolgenden Generationen berücksichtigt werden.

## **2.2 Nachhaltigkeit von Projekten**

Um die Nachhaltigkeit von Projekten in Betracht zu ziehen, ist es zunächst wichtig, einige Definitionen von dem zu haben, was ein Projekt ist und kann.

Das Deutsche Institut für Normung (DIN) definiert ein Projekt folgendermaßen: „Vorhaben, das im Wesentlichen durch Einmaligkeit der Bedingungen in ihrer Gesamtheit gekennzeichnet ist (...). Merkmale sind

- Zielvorgabe
- zeitliche, finanzielle, personelle oder andere Begrenzungen
- Abgrenzung gegenüber anderen Vorhaben
- Projektspezifische Organisation

(DIN 69901 1987 in Kascha, Rainer 2005, S. 275).

Sandra Rostock definiert ein Projekt als ein „zielorientiertes, zeitlich begrenztes Vorhaben“ (Rostock, Sandra 2007, S.63, 64), welches Anfang und Ende hat sowie durch „Einmaligkeit“, „Komplexität“, „begrenzte Ressourcen“ und „Veränderung“ (ebd.) gekennzeichnet ist. Weiteres Merkmal ist die Zielerreichung in einem festgelegten Zeitrahmen. Die einzelnen Phasen eines Projekts beschreibt Stockinger sehr präzise:

- Projektauslösung
- Projektplanung
- Projektdurchführung
- Projektauswertung

(Stockinger, Hans-Gerhard in Kascha, Rainer 2005, S. 278, 279).

Für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist die Methode „Projektarbeit“ besonders geeignet, da sie sich vor allem dazu eignet „um jungen Menschen ein entsprechendes Angebot zu machen, sie aber auch für gesellschaftliche und persönliche Fragen zu

öffnen“ (7.Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung Nordrhein-Westfalen 1999 in Kascha, Rainer 2005, S. 276).

Aspekte, die in Ansätzen im Projekt „kija on tour“ zu finden sind, beschreiben Böhnisch und Winter. Neben einer zeitlich begrenzten Struktur beschreiben sie „szenenhafte Akzente“, was eine besonders treffende Bezeichnung für die Ausführung und Wirkung in einem, oft neuen und innovativen Projekt ist. Zudem kennzeichnet „Öffentlichkeit“ ein Projekt, indem die Bedürfnisse der Jugendlichen sowie auch die Zielgruppe selbst in Erscheinung treten und öffentlich gemacht werden (vgl. Böhnisch, Lothar; Winter, Reinhard 1990, S. 149). Vorteile von Projekten sehen die Autoren in dem, dass diese vor allem in den Orten selbst stattfinden können (vgl. Böhnisch, Lothar; Winter, Reinhard 1990, S.127), was sich in „kija on tour“ widerspiegelt.

Werden nun die angeführten Definitionen und Beschreibungen zusammengefasst, lässt sich feststellen, dass vor allem Einmaligkeit, Begrenzung und Besonderheit viele Projekte kennzeichnen. Eine Begründung könnte sein, dass Projekte nahezu immer zielgerichtet sind. Auf eine Zielgruppe, auf einen Ort, auf einen Arbeits- oder Interessenbereich. Die zeitliche Begrenzung ist bei jedem Projekt sichtbar, da von Anfang an festgelegt. Diese geht mit der Einmaligkeit einher, denn selbst wenn ein Projekt wiederholt wird, wird es in einem anderen beispielsweise örtlichen oder zielgruppenspezifischen Kontext ausgeführt werden. Als allgemeine Dauer eines Projekts kann ein Zeitraum von bis zu zwei Jahren angenommen werden. Alles, was darüber hinaus geht, entspricht höchstwahrscheinlich nicht mehr den Kriterien eines Projekts. Möglicherweise wurde es bereits in den Regelbetrieb, in den Alltag adaptiert sowie integriert. Wäre dies der Fall, dass die Idee eines Projekts bereits als oder für eine feste Institution verwendet wird, so wäre das Projekt abgeschlossen, da es sich zu etwas Anderem weiterentwickelt hätte. Kann ein Projekt also überhaupt nachhaltig im „klassischen“ Sinne sein?

Coelen und Wahner-Liesecke beschreiben, dass Nachhaltigkeit von Projekten gewährleistet werden kann, indem ein Projekt so verarbeitet wird, dass es an andere weitergegeben wird und so weiter nützlich sein kann. Begriffe wie „Sicherung“, „Fortführung“, „Weiterentwicklung“, „Weiterführung“ sowie „weitere Nutzung“ (Coelen, Thomas; Wahner-Liesecke, Ingrid 2009, S. 247), belegen dies. Die Weiter- bzw. Übergabe eines Projekts kann also Nachhaltigkeit bedeuten. Auf diese Weise kann ein Projekt nachhaltig sein.

Projekte selbst entsprechen also im Allgemeinen nicht den Kriterien von Nachhaltigkeit, da sie, wie bereits erwähnt, zeitlich begrenzt sind und somit einen Anfang und ein

festgesetztes Ende haben. Nachhaltigkeit ist im Gegensatz dazu häufig auf Langfristigkeit ausgelegt. Dennoch können Projekte nachhaltige Wirkung zeigen. Dies kann der Fall sein, wenn ihre Ideen und Konzepte für feste Institutionen und Einrichtungen adaptiert und umgesetzt werden. Oft innovative Projektimpulse bleiben somit erhalten und können der Weiterentwicklung dienen. Ein erfolgreiches Projekt sollte nicht als abgeschlossen abgelegt, sondern genutzt werden, sodass andere ebenfalls davon profitieren. Dieses Weitergeben an Andere gilt als Grundeigenschaft der Nachhaltigkeit. Doch was Nachhaltigkeit sein sollte, muss ganz individuell und auf das einzelne Projekt definiert werden. Mehrere Faktoren sind für ein Fortbestehen von Innovationen verantwortlich. Die Abhängigkeit von Finanzierung und Zuständigkeit ist beispielsweise ein Aspekt, der vor allem im sozialen Bereich, oft eine Herausforderung darstellen kann.

### **3 Konkrete Beratungsangebote für Jugendliche im Pinzgau- Ist-Stand-Analyse**

Werden die Angebote, die im Pinzgau zum Thema Beratung für die Zielgruppe der Jugendlichen gemacht werden, untersucht, lässt sich auf den ersten Blick eine, für eine ländliche Region, relativ hohe Dichte an Einrichtungen feststellen. Wird ein Blick auf die Seiten der Salzburger Landesregierung geworfen und Beratungsstellen im Pinzgau gesucht, präsentiert sich uns eine 2007 erstellte, 152 Seiten lange PDF-Datei, wovon die Seiten 40-58 dem Kapitel 3 - „Schulzeit und Jugend“ gewidmet sind (vgl. Schläffer, Christine 2007, S.40ff).

Darin finden sich 42, meist auch allgemeine Angebote für Jugendliche, wovon 17 verschiedene Einrichtungen Beratung für Jugendliche anbieten. Vier darin aufgezählte Jugendzentren und Jugendtreffs sind von der Zählung ausgenommen, da sie nicht ausdrücklich „Beratung“ anbieten. Von den 17 Institutionen sind drei Angebote keine persönlichen, sondern telefonische oder internetgestützte Beratungsmöglichkeiten, dies sind „Call and M@il“, wo junge Erwachsene Jugendliche beraten, „KOKO-Krisenstelle für Kinder und Jugendliche“ und die bundesweite Einrichtung „Rat auf Draht“. Zu den 14 Beratungseinrichtungen, die Jugendliche aufsuchen können, gehören: „Akzente Pinzgau“ (Zell am See), „BiBer-Bildungsberatung für Jugendliche und Erwachsene“ (Mittersill, Saalfelden), die BeratungslehrerInnen der Pinzgauer Pflichtschulen (Stuhlfelden), die Familien- und Erziehungsberatung des Landes (Zell am See, Saalfelden), „BerufsInfoZentrum BIZ“ (Zell am See), „First Love Ambulanz“

(Zell am See), „Forum Familie Pinzgau“ (Zell am See), „Jugend- und Kinderzentrum der Kinderfreunde Saalfelden“ (Saalfelden), „Kinderschutz-Zentrum“ (Mittersill, Zell am See), „KOMPASS-Mädchen- und Frauenberatung“ (Saalfelden), „Kinderseelenhilfe Zell am See“ (Zell am See) sowie die Schulpsychologische Beratungsstelle (Zell am See). Die zwei übrigen Einrichtungen „JoJo-Kindheit im Schatten“ (Salzburg) sowie die Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg (Salzburg) verfügen über keinen festen Sitz im Pinzgau, bieten jedoch Termine vor Ort an. Zu „Akzente Pinzgau“ ist hinzuzufügen, dass diese Stelle hauptsächlich eine Informationsstelle ist. Beratung bei Krisen und Problemen wird nicht geboten, es wird eher informiert und vermittelt (vgl. Schläffer, Christine 2007, S.40ff).

In der Aufzählung der PDF-Broschüre fällt die bereits angesprochene Spezialisierung auf bestimmte Themengebiete auf. Es existiert keine allgemeine Beratungsstelle vor Ort, die Jugendliche bei dem Bedürfnis „zu reden“ oder bei generellen Fragen, Interessen und Problemen aufsuchen könnten. Es scheint, als wäre ein Kriterium, Beratung in Anspruch nehmen zu können, die bereits erfolgte Definition des Problems; für Problem „a“- Beratungsstelle für „a-Probleme“, für Problem „b“- Beratungsstelle für „b-Probleme“ usw. Was zudem auffällt, sind mehrere Familienberatungsstellen, die auch Jugendliche beraten, vorhanden. Ein denkbar ungünstiges Setting, da diese Stellen gerade von den Zielgruppen, mit denen Jugendliche Probleme haben könnten, besucht werden. Weitere Probleme könnten sich bei den BeratungslehrerInnen und der Schulpsychologischen Beratungsstelle ergeben. Hier ist eine eindeutige Verbindung zur Institution „Schule“ vorhanden, was für eine/n Jugendliche/n einen Hinderungsgrund darstellen könnte, wenn die- oder derjenige gerade mit diesem Bereich verbundene Probleme besprechen möchte. Schon vorab könnte hier für SchülerInnen die Befürchtung „Konsequenz“ gegeben sein. Der Grundsatz der Parteilichkeit, die in einer allgemeinen Jugendberatung idealerweise gegeben sein sollte, kann in den genannten Settings nicht gewährleistet werden. Aufgrund dieser Tatsache werden Jugendliche diese Möglichkeiten der Beratung eventuell meiden.

In einer weiteren, 2009 verfassten Datensammlung von „Forum Familie Pinzgau“, werden „Beratungsstellen und Hotlines für Jugendliche im Pinzgau“ vorgestellt. Von den 57 Adressen, die aufgezählt werden, können noch 16 konkrete Beratungsangebote den obigen von 2007 hinzugefügt werden: Ambulante Krisenintervention (Zell am See), Beratungsstelle Essstörungen (Zell am See), Drogenberatung Pinzgau (Zell am See), Ernährungsberatung (Zell am See), Frauenhaus Pinzgau (Saalfelden), Kontaktstelle für werdende Mütter und Väter in Konfliktsituationen (Saalfelden, Zell am See), „Männerwelten“ (Zell am See),

Schuldenberatung (Zell am See), Streetwork Pinzgau (Saalfelden) sowie die VertrauenslehrerInnen an den Pflichtschulen. Angebote, die nicht vor Ort ansässig sind, jedoch telefonisch beraten, sind die „AIDS-Hilfe Salzburg“ (Salzburg) sowie die Sektenberatung (Salzburg). Hotlines, die keine feste Beratungsstelle haben, sind der „Frauennotruf Innergebirg“, die Krisenhotline „schwanger und verzweifelt“, die Krisenhotline „schwanger und in Not“ sowie die Telefonseelsorge (vgl. Schläffer, Christine 2007, S.40ff).

Auch in dieser Aufreihung wird noch einmal offensichtlich, dass Beratungsstellen im Pinzgau sehr stark mit „definierten“ Problemen arbeiten und eine allgemeine Beratungsstelle fehlt. Auch ist offensichtlich, dass sich Anlaufstellen auf einige wenige Orte beschränken, was auf die bereits erwähnte Zentralisierung von Beratung hindeutet.

Wird das Gesamtangebot an konkreten Jugendberatungsangeboten betrachtet, so lassen sich 33 Einrichtungen finden. Eine beachtliche Zahl auf den ersten Blick. Allgemeine Beratung bieten jedoch ausschließlich „Call and M@il“, „KOKO-Krisenstelle für Kinder- und Jugendliche“, „Rat auf Draht“, die „Telefonseelsorge“, Streetwork Pinzgau, die Familienberatung des Landes und die Ambulante Krisenintervention. Von diesen sieben Stellen sind vier telefonisch- bzw. internetgestützt, hier ist kein persönlicher Kontakt vor Ort möglich. Die Ambulante Krisenintervention, wie auch die Familienberatung des Landes bieten zwar Jugendlichen ihr Angebot an, arbeiten jedoch zum größeren Teil mit anderen Zielgruppen. Die einzige Institution, die vor Ort, bei allen Fragen, Interessen und Problemen zu erreichen ist und speziell für die Zielgruppe „Jugendliche“ Beratung anbietet, ist Streetwork Pinzgau (ebd.). In Gesprächen mit den jungen PinzgauerInnen wird dieses Angebot als Anlaufstelle häufig genannt. Andere Beratungsstellen, die genannt werden, sind „Rat auf Draht“, selten auch die Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg. Von dem überaus breiten Beratungsangebot, was im Pinzgau tatsächlich vorhanden ist, wird kaum etwas genannt. Warum ist dies so?

Diese Frage bringt mich zur ersten Hypothese: Das Angebot an Jugendberatung im Pinzgau ist zu hochschwellig.

Wie bereits beschrieben, sind die Beratungsangebote, die Jugendlichen gemacht werden, häufig vorab bereits definiert. So existiert neben einer Drogen- sowie einer Ernährungsberatung ebenso eine Mädchen- und Frauenberatung oder Beratung in Kinderschutzzentren. Diese vorab festgelegten „Problembehandlungsfelder“ können den Zugang erschweren, die Angebote sind zu hochschwellig. Jugendliche „trauen“



sich häufig nicht, eine entsprechende Stelle aufzusuchen, da sie dann ihre Frage vielleicht zu einem Problem deklarieren und sich so selbst Probleme eingestehen müssten. Des Weiteren sind sich Jugendliche oft nicht sicher, ob ihre Frage, ihr Problem in die spezielle Beratungsstelle „passt“. Kommen Zweifel auf, wird die Beratungsstelle häufig gar nicht mehr aufgesucht. Was beispielsweise Streetwork Pinzgau bietet, ist ein niederschwelliges Angebot; die MitarbeiterInnen gehen auf die Zielgruppe zu, sie filtern Probleme aus „Smalltalk“ heraus und können so Beratung bieten, die den Jugendlichen in ihrer Lebenswelt entspricht (vgl. Ausführungen S. 8, 9). Um diese Art von Angebot anzunehmen, müssen keinerlei große Hemmschwellen überwunden werden. Oft ergibt sich in diesen Streetwork-Kontexten eher eine Vertrauensbasis, wenn die BeraterInnen konstant in der Umgebung Jugendlicher zu erreichen sind (ebd.). Leider kann dieses niederschwellige Angebot von Streetwork Pinzgau nur begrenzt in Anspruch genommen werden, da nur zwei Personen derzeit im Pinzgau als StreetworkerInnen tätig sind. Mit einem aufgestockten Personalsatz könnten wesentlich mehr Pinzgauer Jugendliche erreicht werden, was durchaus so in der Bevölkerung wahrgenommen wird. Da die beschriebene Einrichtung die Einzige in der Region ist, die mit einem mobilen, niederschweligen Ansatz zu allgemeinen Problemen und Fragen arbeitet, liegt die Vermutung nahe, dass der Bedarf an entsprechender mobiler Jugendberatung gegeben, wenn nicht sogar hoch ist.

## 4 „kija on tour“ als Modellprojekt mobiler Beratung mit regionalem Schwerpunkt

### 4.1 Beschreibung



Abb. 3: "kija on tour"-Bus 1

Die Kinder- und Jugendanwaltschaft (kija) Salzburg setzt seit Herbst 2008 mit ihrem Projekt „kija on tour“ einen regionalen Schwerpunkt und tourt zwei Jahre lang mit einem Beratungs- und Informationsbus flächendeckend durch das gesamte Bundesland Salzburg. „Ziel des Projektes ist es, möglichst viele Kinder und Jugendliche im ländlichen Raum zu erreichen und die Arbeit der kija Salzburg bekannt zu machen, sowie konkrete Info und Beratung vor Ort anzubieten“ (Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg 2008, S. 1). Die Einrichtung ist eine weisungsfreie Einrichtung, die im Bundesland Salzburg für mehr als 100.000 Kinder und Jugendliche zuständig ist. 2008 musste die Einrichtung ihre Räumlichkeiten verlegen. Dieser Umzug sollte genutzt werden, um „kija in die Bezirke zu bringen“ (Leibfingger-Prömer, Barbara 2007, S.2). „Das Angebot der kija Salzburg an Kinder und Jugendliche ist kostenlos, anonym und vertraulich“ (Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg 2009). Das Projekt „kija on tour“ wird im gesamten Salzburger Land flächendeckend angeboten. In jeder der fünf Regionen (Lungau, Tennengau, Pinzgau, Pongau und Flachgau) ist die Kinder- und Jugendanwaltschaft bis zu vier Monaten vor Ort und bietet Beratung und Information in nahezu jeder Gemeinde an. Die Mobilität und Flexibilität wird durch einen umgebauten Beratungs- und Informations-Bus von der Größe eines Post-Busses gewährleistet. Der Bus tourt in der jeweiligen Region meist zu zentralen Plätzen in den Gemeinden, so dass möglichst viele BewohnerInnen die Chance haben, das Angebot in Anspruch zu nehmen und sich zu informieren. Meist bleibt der Bus einen Tag in einer Gemeinde, Ausnahmen sind größere Orte, wo der Bus mehrere Tage an verschiedenen Stationen zu finden ist.

Im Bus selbst können Kinder- und Jugendliche sich mit einem Film Informationen zur Kinder- und Jugendanwaltschaft holen, des Weiteren steht vielfältiges Infomaterial, welches speziell auf einzelne Alters- und Interessengruppen ausgerichtet ist, kostenlos zur Verfügung. Eine Partizipationsmöglichkeit ist es, ein Video selbst zu gestalten und beispielsweise Veränderungswünsche für die eigene Gemeinde anzubringen. Die Videos werden online auf der Website der kija veröffentlicht. Bei jedem Aufenthalt in den Gemeinden liegen im Bus Fragebögen auf, die von zwei verschiedenen Altersgruppen ausgefüllt werden können. Für jüngere BesucherInnen ist zudem stets Zeichen- und Bastelmaterial vorhanden. Zusätzlich wird in jeder der fünf Regionen ein Bilder- und Fotowettbewerb veranstaltet. Kinder und Jugendliche können sich entsprechend ihres Alters unterschiedlich mit gemalten Bildern sowie mit Fotos zum Thema „Kinderrechte“ beteiligen. Auf das konkrete Beratungsangebot wird später noch eingegangen.

Angebote im Rahmen des Projekts sind:

- Mobile Beratung bei Fragen und Problemen für Kinder, Jugendliche, Eltern, LehrerInnen, BetreuerInnen sowie Interessierte
- Information (zu kinder- und jugendrelevanten Themen sowie Jugendschutz) für Kinder, Jugendliche, Eltern, LehrerInnen, BetreuerInnen sowie Interessierte
- Information über die Kinder- und Jugendanwaltschaft und ihr Angebot sowie über sonstige soziale Einrichtungen.

Zusatzangebote sind:

- Workshops in Schulen aller Stufen von Volksschule bis zu mit Matura abschließenden Klassen sowie Berufsschulklassen zu Kinderrechten bzw. Jugendschutz und Jugendthemen
- Musicals, Theater (zu kinder- und jugendrelevanten Themen)
- Fortbildungsveranstaltungen (für PädagogInnen und interessierte MitarbeiterInnen im Sozialen Bereich).

Ein Tour-Tag besteht aus zwei Teilen; Workshops in Schulen an Vormittagen, Beratung und Information im Bus ab Mittag bis Nachmittag. Die Workshops sind altersentsprechend aufgebaut und werden gegebenenfalls individuell angepasst. In einem Workshop für Volksschüler gehören spielerisches Erarbeiten von Kinderrechten sowie die Arbeit mit der Klasse beispielsweise zum Thema Gemeinschaft sowie die Vorstellung der Einrichtung zu den Inhalten. In Workshops mit Jugendlichen sind Jugendschutz, Themen im Jugendalter wie Gewalt, Drogen, Sexualität, Partnerschaft, Familie und die Auseinandersetzung damit sowie die Vorstellung der Kinder- und Jugendanwaltschaft und ihr Angebot elementar.

Musicals und Theateraufführungen werden während der Tour in einer Region vereinzelt angeboten. Die Teilnahme ist zumeist gratis oder mit 1€ pro Person festgelegt. Ein bekanntes Beispiel ist das Theaterstück „Mama geht's heut nicht so gut“, welches sich mit der Problematik von Kindern aus psychisch belasteten Familien, speziell am Beispiel einer Alkoholkrankheit einer Mutter, beschäftigt. Aufgrund des großen Erfolgs sowie des regen Interesses am Theaterstück, wurden die Rechte mittlerweile unter anderem nach Deutschland verkauft. Die kija arbeitet unter anderem mit den Gruppen „theaterachse“ und „traumfänger“ zusammen, die die Stücke inszenieren.

Das Fortbildungsangebot während des Projekts richtet sich vor allem an PädagogInnen, jedoch auch an MitarbeiterInnen in sozialen Bereichen. Themen sind beispielsweise „Gewaltprävention an Schulen“. Hier arbeitet die kija mit GastlektorInnen wie beispielsweise Dr. Frank Robertz zusammen.

Die Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg arbeitet im Projekt mit ihren KooperationspartnerInnen der Einrichtung „Akzente Jugendinfo“ zusammen, die vor allem eine Vielzahl von Materialien zu Jugendthemen bereitstellen (vgl. Leiblfinger-Prömer, Barbara 2007, S.2). Zuweilen ist bei den Busaufenthalten ein zusätzlicher Mitarbeiter von Akzente neben den MitarbeiterInnen der kija eingesetzt. Im Allgemeinen arbeiten die MitarbeiterInnen „on tour“ in Tandems, teilweise auch mit drei Personen. Insgesamt wechseln sich im Projekt ca. acht bis zehn Menschen regelmäßig ab. Wichtig ist vor allem die Professionalität der Mitwirkenden. So ist es elementar, dass bei jedem Busaufenthalt Professionelle aus Psychologie oder Sozialarbeit dabei sind, um die Qualität des Angebots zu gewährleisten.

Beratung kann direkt vor Ort, in der jeweiligen Gemeinde, im Beratungs- und Informationsbus der kija in Anspruch genommen werden. Der Bus hat die Türen geöffnet und lädt vor allem aufgrund seiner Aufmachung, die Kinder- und Jugendliche fasziniert und anspricht, zum Besuch ein. Der Bus hat hohe Stufen, die jedoch eine geringere Hemmschwelle darzustellen scheinen, als eine Einrichtung mit der Aufschrift „Beratungsstelle“.



**Abb. 4: "kija on tour"-Bus 2**

Jugendliche betreten den Bus und verschaffen sich zunächst einen Überblick, nutzen verschiedene Angebote im Bus und füllen eventuell einen Fragebogen aus. Die kija-MitarbeiterInnen begrüßen alle BesucherInnen und versuchen mit „Smalltalk“ in ein

Gespräch zu kommen. Es gibt mehrere Möglichkeiten, ein Beratungsgespräch anzunehmen: so könnte der/die BeraterIn die zu beratende Person einladen, im Beratungszimmer ungestört weiter zu reden oder auch ein anderes Gesprächssetting, wie zum Beispiel draußen vor dem Bus, anbieten. Eine weitere, häufig gewählte Option ist die von Jugendlichen selbst gestellte Frage nach einem Beratungsgespräch im Beratungszimmer. Die Möglichkeiten sind also vielfältig, KlientInnen haben mehrere Optionen, mit den BeraterInnen der kija in Kontakt zu kommen oder aber auch wieder zu gehen. In den Beratungen selbst wird wie in vielen anderen Beratungsformen der Sozialen Arbeit auch vorgegangen; häufig nach systemischen Ansätzen. Wichtig in dieser Beratung sind zudem Anonymität, Vertraulichkeit und Kostenfreiheit.

Das Projekt „kija on tour“ wird nach Abschluss der Tour in der jeweiligen Region evaluiert. Auch während der Tour gibt es immer wieder Projekt-Teams sowie Projekt-Supervisionen, wo ein externer Supervisor die aktuellen sowie vergangenen Prozesse gemeinsam mit den MitarbeiterInnen des Projekts bearbeitet und reflektiert. Die Projektplanung übernimmt die kija Salzburg selbst einige Monate vor Beginn der neuen Tour. Das bedeutet, dass sich jeweils eine aktuelle Tour mit der Planung einer neuen Tour überschneidet. ProjektmitarbeiterInnen sind teilweise zugleich die Verantwortlichen und OrganisatorInnen sowie die Ausführenden vor Ort, was das Vorhaben über zwei Jahre zu einem, für die Mitwirkenden, äußerst arbeitsintensiven Projekt macht.

#### ***4.2 Bisherige Erfahrungen in den Regionen und Nachfrage des Angebots***

Bisher abgeschlossene Salzburger Regionen sind der Lungau, der Tennengau sowie der Pinzgau. Im Wintersemester 2009/2010 steht der Pongau mit dem politischen Bezirk St. Johann im Mittelpunkt von „kija on tour“. Abgeschlossen wird das Projekt nach dem Sommersemester 2010, wo das Projekt Station im Flachgau mit politischem Bezirk Salzburg-Umgebung macht. Im Allgemeinen ist zu sagen, dass das Projekt durchweg positiv von der Bevölkerung im Salzburger Land aufgenommen wird. Zahlreiche Busbesuche und Beratungsgespräche belegen dies.

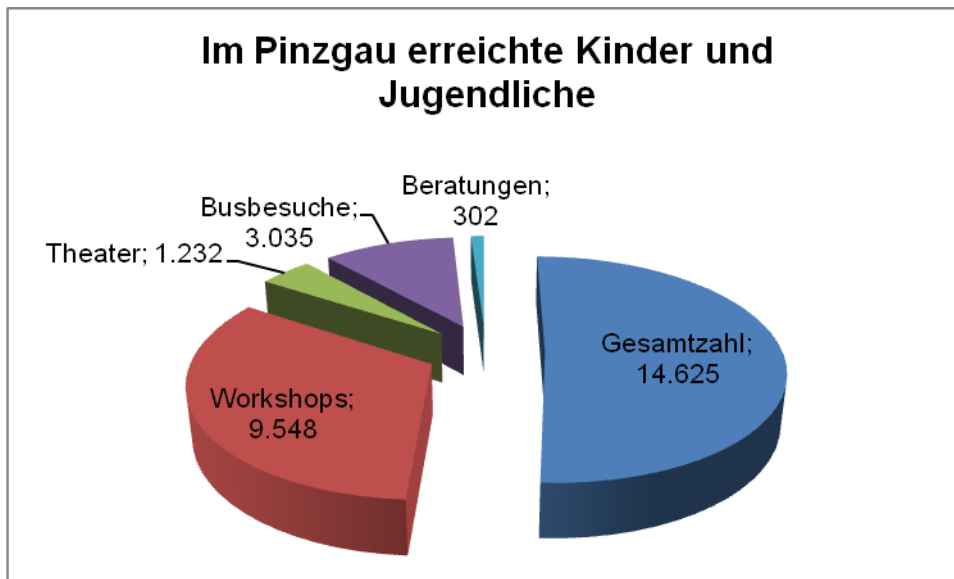
#### **4.2.1 Projekte im Lungau und Tennengau**

Die erste Region, in der das Projekt „kija on tour“ gestartet wurde, ist der Lungau. Das Projekt wurde dort an zwölf Tagen zwischen dem 13.09.2008 und dem 09.10.2008 angeboten. Ein relativ kurzer Zeitraum, jedoch ist diese Region nach dem Tennengau eine der kleinsten im Salzburger Land. Politischer Bezirk ist Tamsweg, die Gesamtbevölkerung betrug im Jahr 2009 20.946 EinwohnerInnen (Höpflinger, Ulrike; Vock, Helga 2009, S. 13). Davon wurden insgesamt 4.479 Kinder und Jugendliche erreicht. 3.214 durch Workshops in 22 Schulen sowie 670 in Theateraufführungen. Den Beratungs- und Informationsbus besuchten im Lungau 574 Kinder und Jugendliche. Zudem wurden 48 Beratungsgespräche besucht.

Als zweite Region für das Projekt wurde der Tennengau gewählt. Dort stand das Angebot von „kija on tour“ 21 Tage lang innerhalb des 08.10.2008 und des 03.12.2008 zur Verfügung. Der Tennengau ist, wie bereits erwähnt, der kleinste Gau im Salzburger Land. Politischer Bezirk ist Hallein, hier betrug die Gesamtbevölkerung 2009 56.720 EinwohnerInnen (Höpflinger, Ulrike; Vock, Helga 2009, S. 13). Im gesamten Projekt im Tennengau wurden 6.323 Kinder und Jugendliche erreicht, davon 4.897 durch Workshops an 30 Schulen und 1.426 durch Theateraufführungen. Zudem wurden 1.131 Busbesuche gezählt sowie 71 Beratungen verzeichnet.

#### **4.2.2 Projekt im Pinzgau**

Die dritte Region, in der „kija on tour“ angeboten wurde, ist der Pinzgau. Er ist der größte der fünf Gaue im Salzburger Land. Das Projekt wurde hier an exakt 40 Tagen vom 23.02.2009 bis 09.07.2009 durchgeführt, wobei das Gesamtangebot vom 02.03.2009 bis 24.06.2009 zur Verfügung stand. Dies ist der längste Zeitraum, in welchem das Projekt in einer Region ausgeführt wurde. An 68 Schulen war die Kinder- und Jugendanwaltschaft im Rahmen von „kija on tour“ unterwegs. In 41 von diesen Schulen wurden Jugendliche erreicht. Schultypen waren Hauptschule, Polytechnische Schule, Fachschule, BORG, Bundesgymnasium, HTL, HAK, HASCH, HBLA, SPZ, LFS, ABZ sowie Berufsschule. Hier eine Übersicht der erreichten Kinder und Jugendlichen im Pinzgau:



**Abb. 5: Im Pinzgau erreichte Kinder und Jugendliche (eigene Grafik, Daten vgl. Scherer, Christina 2009)**

Zu den Workshops in Schulen ist zu erwähnen, dass diese von den MitarbeiterInnen der KIJA Salzburg geleitet werden. Meist arbeitet ein/e MitarbeiterIn mit einer Klasse. Je nach Größe der Schule, arbeiten ein bis drei MitarbeiterInnen parallel in einer Bildungseinrichtung. Die Größe der Workshop-Klassen variiert von zehn bis zu über 100 SchülerInnen. Werden die Workshops an Schulen genauer betrachtet, so lassen sich 29 Workshop-Termine mit mehreren parallel arbeitenden MitarbeiterInnen in den Volksschulen verzeichnen. In diesen Workshops für die Zielgruppe der Sechs- bis Elf-Jährigen werden die Kinderrechte vermittelt und verschiedene Probleme, die es in der Schulklasse und im Umfeld der Kinder gibt, angesprochen und eventuell bearbeitet. Themen wie Gewalt und Umgang miteinander werden offen angesprochen. Über die Kinder- und Jugendanwaltschaft können auch zusätzliche Workshops gebucht werden, die speziell auf die individuellen Probleme der Klasse zugeschnitten sind. Wird nun das entsprechende Angebot für Jugendliche im Alter von elf bis 21 Jahren betrachtet, so lassen sich 35 Workshop-Termine im Pinzgau verzeichnen. Auch hier waren meist mehrere MitarbeiterInnen gleichzeitig an den Schulen. In den speziell für Jugendliche angepassten Workshops geht es zum einen um Jugendschutz, zum anderen um jugendrelevante Themen. Diesen Themen wie Liebe, Sexualität, Familie, Drogen, Gewalt oder Kriminalität stehen die MitarbeiterInnen der KIJA Salzburg offen gegenüber und versuchen, aufzuklären und zu informieren. Zudem wird in den Workshops für Kinder im Volksschulalter als auch in denen für Jugendliche, die Einrichtung der Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg sowie ihr Angebot vorgestellt

und erklärt. Abschließend wird das Projekt „kija on tour“ mit dem Beratungs- und Informationsbus dargestellt, die Kinder und Jugendlichen werden eingeladen, sich den Bus sowie die verschiedenen Angebote „ganz unverbindlich“ anzusehen und zu nutzen.

Im Rahmen des Projekts „kija on tour“ im Pinzgau wurde an zwei Terminen das Musical „Kinder haben Rechte“ für Kinder und Jugendliche aufgeführt, welches durch die Salzburger Gruppe „traumfänger“ dargestellt wird. Hierbei handelt es sich um ein musikalisches Theater, das spielerisch auf Kinderrechte aufmerksam macht. Ein weiteres Theaterstück, „Mama geht's heute nicht so gut“, welches sich mit der Problematik von Kindern alkoholkranker Eltern beschäftigt, wurde an einem Termin im Pinzgau von der Salzburger „theaterachse“ aufgeführt. Des Weiteren wurde ein Figurentheaterstück, „Das hässliche Entlein“, für Kinder im Kindergartenalter an drei Terminen gezeigt. Kindern werden darin die Themen Ausgrenzungen und Hänseleien durch die Gruppe „SOWIESO“ bewusst gemacht (vgl. Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg 2009).

Ein weiteres Angebot innerhalb des Projekts in der beschriebenen Region waren die Fortbildungsveranstaltungen zum Thema Gewaltprävention. An zwei Terminen nahmen rund 60 PädagogInnen teil. Als Referent für das Thema Gewalt und Gewaltprävention in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen beauftragte die Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg den Kriminologen und Experten für Gewaltprävention, Dr. Frank Robertz (ebd.).

Im Pinzgau wurde das Projekt, wie auch in den bereits abgeschlossenen Regionen sehr wohlwollend angenommen. Für die Zielgruppe der Jugendlichen war das Projekt eine absolute Neuheit; mobile Beratung und Information auf vier Rädern, ein mobiles Angebot in jeder noch so kleinen Gemeinde. Der Zugang scheint für Jugendliche niederschwellig genug, um die eigenen oder die mit nahestehenden Personen verbundenen Probleme unverbindlich offen ansprechen zu können. Dieses Angebot wurde umfassend genutzt und von vielen als hilfreich und für die Region nötig befunden, unter anderem auch von MitarbeiterInnen von Behörden und den Gemeinden. Das zweite Hauptangebot; sich über interessante Themen und Einrichtungen zu informieren, wurde ebenfalls effektiv angenommen. Hier zeigte sich, dass es in den Regionen an qualitativem sowie umfangreichem Informationsmaterial für Jugendliche mangelt. Aber auch weitere Zielgruppen des Projekts wie Eltern, LehrerInnen oder BetreuerInnen von Jugendlichen nutzten das Projekt, um sich u informieren, teilweise auch Informationsmaterial selbst zu bestellen, sowie sich Rat bei



Problemen in individuellen Fällen mit Jugendlichen oder ganzen Schulklassen zu holen.

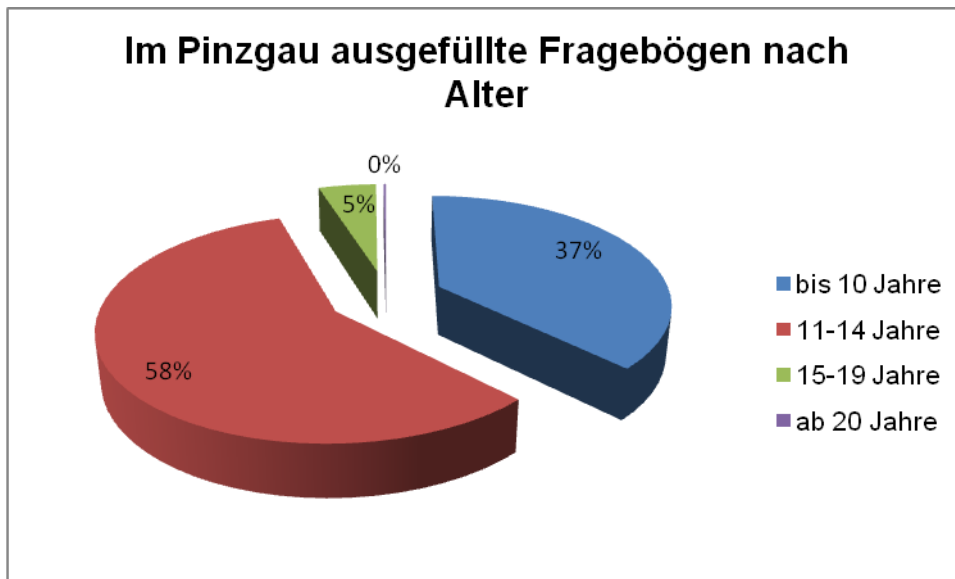
Was im Pinzgau deutlich wurde, ist, dass trotz der „Idylle“ in der Region und der häufigen Haltung nach außen hin, dass kaum Probleme existieren, was vor allem in ländlichen Regionen typisch scheint, ein Bedarf an Problembewältigung einerseits sowie ein Bedarf an Information über Einrichtungen für Jugendliche als auch über den Umgang mit ihnen und ihren Problemen und Interessen andererseits besteht.

### ***4.3 Ergebnisse der quantitativen Untersuchung des Projekts im Pinzgau***

Während des Projekts „kija on tour“ werden im Beratungs- und Informationsbus der KIJA Salzburg Fragebögen ausgelegt.

Die Fragebögen sind unterteilt in zwei Arten; ein Fragebogen ist für Kinder bis ca. zehn Jahren konzipiert, ein weiterer Fragebogen für Jugendliche ab ca. elf Jahren. Die Bögen unterscheiden sich ausschließlich durch ihre Formulierung, nicht aber in den Inhalten. Sie liegen im Bus zur freien Entnahme aus, häufig werden die BesucherInnen gebeten, einen Fragebogen für die KIJA Salzburg auszufüllen. Der Fragebogen ist anonym gestaltet, es müssen keinerlei Angaben zur Person, ausgenommen Alter und Geschlecht gegeben werden. Nach dem Ausfüllen wird der Fragebogen in einer Statistik-Mappe für die jeweilige Region unter der jeweiligen Gemeinde abgelegt. Am Ende einer Tour in einem der fünf Salzburger Regionen werden die Fragebögen statistisch ausgewertet. Die Ergebnisse werden festgehalten und gegebenenfalls weiterverarbeitet. Häufig werden Resümee-Veranstaltungen abgehalten, wo die Ergebnisse des Projekts in der Region in der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Im Pinzgau konnten 508 ausgefüllte Fragebögen verwertet werden. 231 Fragebögen wurden von männlichen, 277 von weiblichen ProbandInnen ausgefüllt. Nahezu jede/r sechste BusbesucherIn füllte einen Bogen aus. In der Auswertung der Fragebögen im Pinzgau lässt sich folgende Altersverteilung festlegen:



**Abb. 6: Im Pinzgau ausgefüllte Fragebögen nach Alter (eigene Grafik, Daten vgl. Scherer, Christina 2009)**

Eine weitere Unterteilung im Fragebogen stellen die Orte dar; die Angaben werden zusätzlich ortsspezifisch aufgelistet (vgl. Scherer, Christina 2009).

Da der Fragebogen von der Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg konzipiert wurde, setzt diese einen Schwerpunkt auf Kinderrechten wie Partizipation in Gemeinde und Familie sowie Schutz vor Gewalt. Ebenso wird erhoben, ob die Zielgruppe die KIJA bereits kennt und worum diese sich kümmern sollte. Ein weiterer Schwerpunkt, der für meine Forschung primär interessant ist, ist auf Ansprechpersonen und Anlaufstellen für Kinder- und Jugendliche in der jeweiligen Region gelegt. Zudem werden Alter und Geschlecht erhoben und es können ortsspezifische Wünsche und Anregungen angeführt werden (vgl. Scherer, Christina 2009). Der Fragebogen beschäftigt sich mit folgenden Fragestellungen:

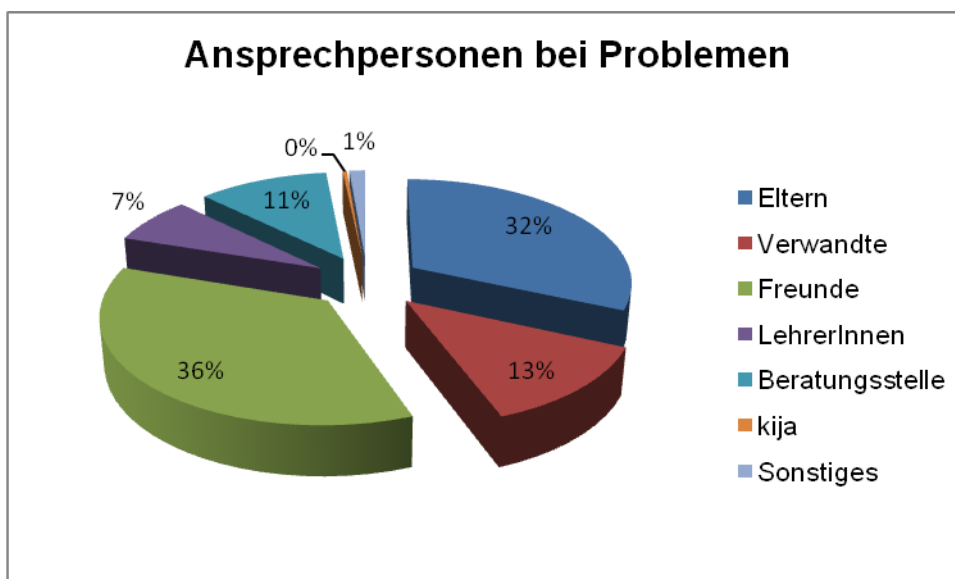
- welche Kinderrechte wichtig sind
- ob Kinderrechte gewahrt werden/ wie sie besser gewahrt werden könnten
- was durch die KIJA mehr beachtet werden sollte
- Partizipation der Kinder und Jugendlichen in der Gemeinde
- Partizipation in der Familie
- Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen

- Themenkomplex Gewalt
- wie Kinder besser geschützt werden könnten
- AnsprechpartnerInnen der Zielgruppen bei Problemen
- Anlaufstellen bei Problemen und dazugehörige Wünsche für den Bezirk
- bei welchen Themen eine Anlaufstelle in Frage kommt

(ebd.).

Für diese Bachelorarbeiten nun interessant scheint der Teil des Fragebogens, in welchem nach Ansprechpersonen bei Problemen, mögliche Anlaufstellen sowie Themen, bei denen Anlaufstellen aufgesucht werden, gefragt wird. Auch in den individuellen Nennungen am Ende der Fragebögen, gibt es einige interessante Statements zum Thema Beratungsangebot für Jugendliche in den einzelnen Gemeinden.

Werden die Ansprechpersonen untersucht, bei denen Kinder und Jugendliche Rat und Hilfe suchen, ergibt sich folgende Aufteilung:



**Abb. 7: Ansprechpersonen bei Problemen (eigene Grafik, Daten vgl. Scherer, Christina 2009)**

Die Frage, ob es Anlaufstellen im Bezirk gibt, an die sich die Zielgruppe vertrauensvoll wenden würde, beantworten knapp 66% der Befragten mit „nein“. Lediglich 34% kennen eine Anlaufstelle für Probleme. Beispielort für die deutlichste Übereinstimmung

mit diesem Ergebnis ist Kaprun, ein touristischer Wintersportort. Hier geben 49 von 62 Befragten „nein“ an. Ein sichtbares Zeichen, dass ein Bedarf an Beratungsstellen im Pinzgau für die befragte Zielgruppe gegeben ist. Themen bei denen eine Stelle aufgesucht werden würde, sind:

- Probleme mit der Polizei
- Konflikte in der Familie
- Depression und Angst.
- Gewalt und Mobbing
- Probleme in der Schule.

(vgl. Scherer, Christina 2009)

Diese Themen scheinen nicht mehr im Freundeskreis oder „unprofessionellen“ Kontext zu bewältigen zu sein.

In den seltensten Fällen würde eine Anlaufstelle bei „Problemen in der Arbeit“ laut dem Fragebogen aufgesucht werden. Die abschließende Frage des Bogens ist, ob und welche Anlaufstelle es im Bezirk geben sollte. Hier kreuzen 47,01% „prinzipiell ja“ an. Der Wunsch nach einer Stelle ist also auch hier deutlich. Danach wird die „KIJA“ als zweithäufigste Nennung mit 37,61% angegeben. Diese Tatsache scheint ein Ergebnis des Projekts „kija on tour“ zu sein, in dessen Rahmen der Fragebogen auch ausgefüllt wird. Die KIJA ist in diesem Augenblick für die Kinder und Jugendlichen präsent und hilfreich und wird daher auch in Zukunft gewünscht. Eine häufige Nennung ist zudem „JUZ“, also ein Jugendzentrum in der jeweiligen Gemeinde, da es diese im klassischen Sinne, mit MitarbeiterInnen, die auch AnsprechpartnerInnen sein können, nur in wenigen Gemeinden gibt. Zwar gibt es zum Teil Jugendräume sowie Jugendtreffs, Jugendzentren gibt es jedoch nur in größeren Orten, die für viele aufgrund fehlender Mobilität und Infrastruktur nicht erreichbar sind. Bei den ortsspezifischen Wünschen und Anregungen lassen sich auch hier einige Angaben zu Beratungsangeboten für die Zielgruppe finden. Beispiele sind:

- „neutralen Ansprechpartner, mit dem man reden kann, wenn die Eltern gemein sind“
- „gutes Beratungsangebot“
- „Anlaufstelle für diverse Probleme“

- „Anlaufstelle in Rauris und Taxenbach“
- „Anlaufstelle!“
- „Kija vor Ort“
- „Kija jedes Jahr“

(ebd.).

Auch in diesen individuellen Statements wird deutlich, dass es eine Nachfrage an Beratungsangeboten für Jugendliche gibt. Die Tatsache, dass die Einrichtung vor Ort oder im Ort angeboten sein sollte, wird ebenfalls sichtbar. Dies bestätigt die im theoretischen Teil bereits beschriebene Zentralisierung von Beratungseinrichtungen in ländlichen Regionen, die Jugendlichen wollen Angebote, die auf sie zukommen, ihnen entgegengehen. Auch die Notwendigkeit der Niederschwelligkeit wird somit bestätigt. Der mobile Ansatz von „kija on tour“ scheint ideal hierfür, allerdings wünscht sich die Zielgruppe Beständigkeit. Es sollte nicht bei einem einmaligen Projekt bleiben.

## 5 Kritische Betrachtung

Wie bereits in Kapitel 2 dieser Arbeit erwähnt, kann ein Projekt aufgrund seiner zeitlichen Begrenzung, die schon von Beginn an feststeht, an sich nicht nachhaltig sein. „kija on tour“ ist ein Projekt, das mit festen Zielvorgaben (kurzfristige, langfristige, Nicht-Ziele) und Begrenzungen (zeitlich, örtlich, personell), Kontext- und Umweltanalysen sowie einer projektspezifischen Organisation (vgl. Leibfingger-Prömer, Barbara 2007, S. 2, 3, 5) den Kriterien eines Projekts im klassischen Sinne entspricht. Nachhaltig kann jedoch schon die Weiterentwicklung sowie Adaptierung eines Projekts in den Regelbetrieb sein. Wird es somit an andere weitergegeben, sodass diese von der Grundidee des Projekts profitieren können, ist dies im Sinne von Nachhaltigkeit. Wird der Begriff des „Projekts“ einmal beiseite gelassen und die Arbeit im Rahmen von „kija on tour“ betrachtet, so scheinen die Methoden wie auch das Angebot, einzelnen Kriterien von Nachhaltigkeit zu entsprechen. „Nachhaltige Entwicklung betrifft die zukunftsfähige Gestaltung der unmittelbaren Lebenswelten. Die besondere Qualität der Jugendarbeit (...) liegt genau darin, direkt in den Lebenswelten der Jugendlichen verortet zu sein“ (Schäfer, Elmar 2006, S 150). Eine Grundeigenschaft von „kija on

tour“ ist es, durch die gegebene Mobilität durch den Bus ein Angebot in der Lebenswelt der Jugendlichen zu schaffen. Durch die Fragebögen wie auch die Medienangebote können sich Kinder und Jugendliche zukunfts-fähig einbringen; ihre Wünsche und Vorschläge für ihre Gemeinde äußern. Diese Tatsache führt zu einem weiteren Aspekt im Sinne der Nachhaltigkeit; der Partizipation. Nachhaltige Entwicklung sei auf dem Land ausschließlich mit der Partizipation der Zielgruppe möglich, dabei sollten alle Altersgruppen einbezogen werden. Um Partizipation in diesem Sinne zu gewährleisten, scheint es zunächst nötig, Möglichkeiten und Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen Jugendliche sich einbringen können (vgl. Faulde, Hoyer, Schäfer 2006, S.245). Diese Aspekte der Nachhaltigkeit sind also prinzipiell gegeben. Nachhaltigkeit umfasst jedoch neben sozialen u.a. auch wirtschaftliche Aspekte. Wird die Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg als eine Einrichtung des Landes betrachtet, so muss diese ihre öffentlichen Gelder nach Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit sowie Zweckmäßigkeit verteilen (vgl. Stadt Salzburg 1999, S. 1). Innerhalb von „kija on tour“ werden immense Arbeitsstunden und v.a. Kosten aufgewendet, welche durch Anfahrten und Stundenlöhne entstehen. Die kija muss zwischen den vorhandenen Ressourcen der Einrichtung und den Bedürfnissen der Jugendlichen abwägen, um nachhaltig arbeiten zu können. Ein weiterer kritischer Punkt ist, dass durch die kija mit ihrem mobilen Beratungsangebot der Wunsch nach langfristiger Beratung geweckt wird. Dieser kann jedoch nicht sofort erfüllt werden, da das Projekt im Sommer 2010 endet. Laut Projekthandbuch von „kija on tour“ ist das Angebot niederschwelliger Beratung jedoch nur ein kurzfristiges Ziel (vgl. Leiblfinger-Prömer, Barbara 2007, S. 2).

Schlussfolgernd erschließt sich die zweite Hypothese: Die Nachhaltigkeit der mobilen Jugendberatung des Projekts „kija on tour“ ist nicht ausreichend gegeben. Diese Aussage ergibt sich hauptsächlich durch die Tatsache, dass „kija on tour“ ein klassisches Projekt ist.

Jedoch besteht die Möglichkeit, dass „kija on tour“ nachhaltige Wirkung hat. Da das Gesamtprojekt in allen Salzburger Regionen erst im Sommer 2010 abgeschlossen wird, wird sich einige Monate bzw. Jahre danach erst ergeben, ob das Projekt nachhaltig wirkt. Denn ein erfolgreiches Projekt sollte nicht als abgeschlossen abgelegt, sondern genutzt werden, sodass andere ebenfalls davon profitieren. Dieses Weitergeben an Andere gilt als Grundeigenschaft der Nachhaltigkeit.

## 6 Zusammenfassung

Was kann also ein mobiler Ansatz von Jugendberatung, wie er im Rahmen von „kija on tour“ gegeben ist, in einer ländlichen Region leisten? Jugendliche Probleme existieren auf dem Land ebenso wie in der Stadt. Häufig in gleicher Art und Intensität. Erschwerend hinzu kommt, dass der Bekanntheitsgrad untereinander, „jede/r kennt jede/n“, hoch ist und Probleme gerade deshalb nicht offen angesprochen werden, da eine Art von Anonymität, wie sie in Städten zu finden ist, hier nicht gegeben scheint. Eine weitere Schwierigkeit stellt, die in peripheren Regionen verbreitete, gering ausgebaute Infrastruktur dar, welche eine hohe Mobilität bereits von Jugendlichen voraussetzt. Beratungseinrichtungen finden sich häufig zentriert in größeren Orten oder Städten, Jugendliche aus abgelegenen Gemeinden haben so kaum Zugang zu entsprechenden Angeboten. Ein mobiler Beratungsansatz, in welchem auf Jugendliche zugegangen wird, ist gerade für diese Regionen sehr gut geeignet. Ein weiteres Problem in ländlichen Regionen, so auch im Pinzgau, ist die auf den ersten Blick bestehende Vielfalt an Beratungsangeboten für Jugendliche. In dieser Vielfalt das passende Angebot zu finden, stellt bereits eine Herausforderung dar. Bei näherer Betrachtung lässt sich zudem erkennen, dass es kaum Anlaufstellen gibt, die Jugendliche allgemein beraten und nicht eine bereits vorab definierte Auswahl eines Problems wie beispielsweise „Drogen“ oder „Schwangerschaft“ bearbeiten. Es mangelt Jugendlichen also an Möglichkeiten, Beratung zu allgemeinen Themen, Fragen und Problemen in Anspruch nehmen zu können. Auch für dieses Problem wäre der Ansatz im Rahmen von „kija on tour“ bestens geeignet, besonders der niederschwellige Zugang im Beratungs- und Informationsbus fordert Jugendliche auf, sich auf einen „Smalltalk“ einzulassen, aus welchem sich häufig in der Folge Probleme und Fragen ergeben.

„Kija on tour“ ist also durchaus als ein erfolgreicher Ansatz mobiler Jugendberatung zu sehen. Jedoch stellt die Kurzfristigkeit und zeitliche Begrenzung, wie sie in Projekten üblich ist, ein Problem dar. Jugendliche können für kurze Zeit ein Angebot in Anspruch nehmen, müssen jedoch nach einer Tour wieder mit ihren Problemen selbst umgehen, was auch eine ethische Frage darstellt. Es mangelt an Nachhaltigkeitswirkung.

Ein Projekt selbst kann nicht nachhaltig sein, dennoch kann es nachhaltig wirken. Diese Aussage führt zur dritten Hypothese: Es gibt Möglichkeiten, die Jugendberatung

im Pinzgau nachhaltig zu gestalten. Diese Möglichkeiten und Ideen werden in der zweiten Bachelorarbeit vorgestellt.



## 7 LITERATURVERZEICHNIS

Alisch, Monika; Herrmann, Heike: Sozial, gesund, nachhaltig. Vom Leitbild zu verträglichen Entscheidungen in der Stadt des 21. Jahrhunderts. Opladen: Leske und Budrich 2001.

Bauer, Adelheid/ Statistik Austria (Hrsg.): Volkszählung 2001. Hauptergebnisse II. Salzburg (2001). [http://www.statistik.at/volkszaehlung\\_2001\\_hauptergebnisse\\_ii\\_-\\_salzburg\[1\].pdf](http://www.statistik.at/volkszaehlung_2001_hauptergebnisse_ii_-_salzburg[1].pdf). Abruf 20.01.2010

Böhnisch, Lothar; Winter, Reinhard: Pädagogische Landnahme. Einführung in die Jugendarbeit des ländlichen Raums. Weinheim: Juventa 1990.

Coelen, Thomas; Wahner-Liesecke, Ingrid: Jugendarbeit kann auch mit (Ganztags-) Schulen wirken. In Lindner, Werner (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Wiesbaden: VS-Verlag 2009, 2. Auflage, S.241-260.

Deichsel, Wolfgang 1987 in Schumann, Michael: Konzepte und Methoden in der Offenen Jugendarbeit. Einzel-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. In Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt: „Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit. 3.Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag 2005, S.287-305.

Deinet, Ulrich: Regionale Lebenswelten und sozialräumlich orientierte Offene Kinder- und Jugendarbeit. In Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt: Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit. 3.Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag 2005, S. 411-421.

Faulde, J.; Hoyer, B.; Schäfer, E.: Ländliche Jugendarbeit. Akteur für ein nachhaltiges Gemeinwesen. In Faulde, J.; Hoyer, B.; Schäfer, E.: Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim: Juventa 2006, S.243-254.

Gebetsberger, Max Martin: Jugendkulturarbeit im ländlichen und kleinstädtischen Raum. Sozialarbeit mit soziokulturellem Ansatz. Reflexionen aus Jugendarbeitserfahrung in der Diözese und Stadt St. Pölten. In Lange, Josef; Fellöckner Kurt (Hrsg.): Sozialarbeit im ländlichen Raum. St.Pölten: SozAktiv-Verlag 1997, S. 63-79.

Hans, Sonja; Gerlitz, Jean-Ivez: Messkonzepte sozialen Kapitals. Eine Betrachtung vor dem Hintergrund der Nachhaltigkeitsdebatte. In Meyerhoff, Jürgen (Red.): Jahrbuch ökologische Ökonomik, Band 5. Soziale Nachhaltigkeit. Marburg: Metropolis-Verlag 2007, S.189-218.

Höpflinger, Ulrike; Vock, Helga/ Amt der Salzburger Landesregierung (Hrsg.): Strukturdaten Lungau. Politischer Bezirk Tamsweg (2009). [http://www.salzburg.gv.at/strd09\\_505.pdf](http://www.salzburg.gv.at/strd09_505.pdf). Abruf 03.01.2010

Höpflinger, Ulrike; Vock, Helga/ Amt der Salzburger Landesregierung (Hrsg.): Strukturdaten Tennengau. Politischer Bezirk Hallein (2009). [http://www.salzburg.gv.at/strd09\\_502.pdf](http://www.salzburg.gv.at/strd09_502.pdf). Abruf 03.01.2010

Höpflinger, Ulrike; Vock, Helga/ Amt der Salzburger Landesregierung (Hrsg.): Strukturdaten Pinzgau. Politischer Bezirk Zell am See (2009). [http://www.salzburg.gv.at/strd09\\_506.pdf](http://www.salzburg.gv.at/strd09_506.pdf). Abruf 02.01.2010.

Hurrelmann, Klaus; Albert, Matthias/ Deutsche Shell Holding GmbH (Hrsg.): Jugend 2006 (2006).  
[http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our\\_commitment/shell\\_youth\\_study/2006/values/](http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/2006/values/). Abruf 02.01.2010.

Hurrelmann, Klaus; Albert, Matthias/ Deutsche Shell Holding GmbH (Hrsg.): Jugend 2006 (2006).  
[http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our\\_commitment/shell\\_youth\\_study/2006/commitment/](http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/2006/commitment/). Abruf 02.01.2010.

Hurrelmann, Klaus; Albert, Matthias/ Deutsche Shell Holding GmbH (Hrsg.): Jugend 2006 (2006).  
[http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our\\_commitment/shell\\_youth\\_study/2006/leasure\\_time/](http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/2006/leasure_time/)). Abruf 02.01.2010.

Kascha, Rainer: Projektarbeit. In Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt: Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit. 3.Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag 2005, S.275-280.

Kinder- und Jugendanwaltschaften Österreich (Hrsg.): Kinder- und Jugendanwaltschaften (2009). <http://www.kija.at/index.php/kija>. Abruf 16.02.2010.

Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg (Hrsg.): Tourplan Pinzgau (2009).  
<http://www.kija.at/sbg/Schwerpunkt/Material/tourplan%20pinzgau%20a4%20vorn.pdf>.  
Abruf 09.02.2010.

Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg (Hrsg.): Tourplan Tennengau (2008).  
<http://www.kija.at/sbg/Schwerpunkt/ontour/pdfs/tourplan%20tennengau%20a4%20vorn.pdf>.  
Abruf 09.02.2010.

Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg (Hrsg.): Tourplan Lungau (2008).  
<http://www.kija.at/sbg/Schwerpunkt/ontour/tourplan%20lungau%20a4%20vorn.pdf>.  
Abruf 09.02.2010.

Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg (Hrsg.): Schwerpunkt „kija on tour“ (2008).  
<http://www.kija.at/sbg/Schwerpunkt/ontour/pdfs/kijaontour.pdf>. Abruf 09.02.2010.

Leiblfinger-Prömer, Barbara: Projekthandbuch. Projekt kija on tour. Wir kommen euch entgegen. Salzburg: Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg 2007.

Leiblfinger-Prömer, Barbara; Scherer, Christina: Fragebogen Pinzgau. HS/VS. Salzburg: Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg 2009.

Naudascher, Brigitte: Jugend und Peer-Group. Bad Heilbronn: Klinkhardt-Verlag Heilbronn 1978.

Ott, Konrad; Döring, Ralf: Soziale Nachhaltigkeit. Suffizienz zwischen Lebensstilen und politischer Ökonomie. In Meyerhoff, Jürgen (Red.): Soziale Nachhaltigkeit. Jahrbuch ökologische Ökonomie, Band 5. Marburg: Metropolis-Verlag 2007, S.35-71.

Otten, Hendrik; Lauritzen, Peter (Hrsg.): Jugendarbeit und Jugendpolitik in Europa. Wiesbaden: VS-Verlag 2004.

Raos, Josef; Brunbauer, Rupert/ Amt der Salzburger Landesregierung (Hrsg.): Bevölkerung 2007. Land Salzburg gemeindeweise (2007).  
<http://www.salzburg.gv.at/themen/se/salzburg-4/statistik/pubverz/kurzfass/bev07>. Abruf 02.01.2010

Raos, Josef/ Land Salzburg. Landesstatistischer Dienst und Büro für Frauenfragen und Chancengleichheit (Hrsg.): Frauenzahlen 2004. Pinzgau (2004). [http://www.salzburg.gv.at/fz\\_pinzgau.pdf](http://www.salzburg.gv.at/fz_pinzgau.pdf). Abruf 02.01.2010

Rostock, Sandra: Soziale Räume managen. In Kluschatzka, Ralf E.; Wieland Siegrid (Hrsg.): Sozialraumorientierung im ländlichen Kontext. Wiesbaden: VS-Verlag 2007, S.53-72.

Schäfer, Elmar: Bildung für Nachhaltigkeit als Profil ländlicher Jugendarbeit. In Faulde,J; Hoyer,B.; Schäfer, E.: Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim: Juventa 2006, S. 143-154.

Scherer, Christina: Auswertung Fragebogen Pinzgau. Salzburg: Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg 2009.

Schläffer, Christine/ Familienreferat des Landes Salzburg (Hrsg.): Familie im Pinzgau (2007). [http://www.salzburg.gv.at/205-bro\\_familie\\_im\\_pinzgau\\_2007.pdf](http://www.salzburg.gv.at/205-bro_familie_im_pinzgau_2007.pdf). Abruf 02.01.2010.

Schröder, Achim: Jugendliche. In Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt: Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit. 3.Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag 2005, S.89-96.

Schumann, Michael: Konzepte und Methoden in der Offenen Jugendarbeit. Einzel-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. In Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt: „Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit. 3.Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag 2005, S.287-305.

Stadt Salzburg, Magistratsabteilung 2, Kultur- und Schulverwaltung (Hrsg.): Subventionsrichtlinien der Landeshauptstadt Salzburg (1999). [http://www.stadt-salzburg.at/pdf/Subventionsrichtlinien\\_Stadt\\_Salzburg\\_\\_a.pdf](http://www.stadt-salzburg.at/pdf/Subventionsrichtlinien_Stadt_Salzburg__a.pdf). Abruf 09.02.2010.

Statistik Austria (Hrsg.): Endgültige Bevölkerungszahl 31.10.2008 für die Finanzjahre 2009 und 2010 gemäß § 9 Abs. 9 FAG 2008 (2009). [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen\\_registerzaehlungen/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/index.html). Abruf 03.01.2010

Täubler, Joschi: Gemeinden im Bezirk Zell am See (2008). [http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Gemeinden\\_im\\_Bezirk\\_Zell\\_am\\_See.png&filetimestamp=20090619190549](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Gemeinden_im_Bezirk_Zell_am_See.png&filetimestamp=20090619190549). Abruf 03.01.2010

Wendt, Wolf Rainer: Sozial arbeiten und sozial wirtschaften. Freiburg i. Breisgau: Lambertus 2004.

Zink, Gabriela: Bad Girls. Straßenkarrieren von Mädchen und jungen Frauen. In: Kammerer Bernd (Hrsg.): Offene Jugendarbeit und Straßensozialarbeit. Gegensatz, Widerspruch oder Abgrenzung? Nürnberg: emwe-Verlag 1998, S.55-70.

## 8 ANHANG

- Fragebogen Pinzgau – Hauptschule

DEINE MEINUNG IST GEFRAGT Pinzgau - HS

Die Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg setzt sich für die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen im Bundesland Salzburg ein. Dazu ist es natürlich notwendig, möglichst viel von euch zu erfahren, welche Veränderungswünsche und Verbesserungsvorschläge ihr habt.

Ich bin  m  w und ..... Jahre alt

☺ Fragen in eigener Sache

Hattest du persönlich schon einmal mit der Kinder- und Jugendanwaltschaft zu tun?

Ja  nein

Um welche Anliegen/Themen sollte sich die Kinder- und Jugendanwaltschaften deiner Meinung nach besonders "kümmern"?

.....  
.....

☺ Partizipation – Mitreden – Mitbestimmen

Hast du die Möglichkeit, dein Umfeld (Schule, Gemeinde) aktiv zu gestalten und bei wichtigen Entscheidungen mit zu reden ?

Ja  nein

Fühlst du dich gut informiert, über alles, was so abläuft im Ort?

Ja  nein

Ist deine Meinung in der Familie gefragt?

Ja  nein

Bei welchen Themen?

Bsp:

.....  
.....  
.....  
.....

☺ Benachteiligung

Sind Kinder und Jugendliche in Österreich benachteiligt?

Ja  nein

benachteiligt

bei:

.....  
.....

Glaubst du, dass die Erwachsenen die Kinderrechte kennen und respektieren?

Ja  nein

Was könnte man tun, um das zu verbessern?



Bsp.

.....  
.....

weiter zu Seite 2

☺ Gewalt

Bist du selbst schon mit Gewalt konfrontiert worden?

- Ja als Opfer       ja als Zeuge       ja als Täter       nein noch  
nie

Hast du das Gefühl, dass Kinder- und Jugendliche noch besser geschützt werden müssten?

- Ja     nein

Was könnte man tun, um das zu verbessern?

Bsp.

.....  
.....

☺ Hilfe und Unterstützung

Bei wem würdest du, wenn du Probleme hast, am ehesten Hilfe suchen / um Rat fragen?

- Eltern       Verwandte       Freunde       Lehrer       Beratungsstelle

Hast du in deinem Bezirk eine Anlaufstelle, an die du dich wenden würdest?

Ja    nein

Bei welchen Problemen würdest du dich am ehesten an eine Beratungsstelle wenden?

Konflikte in der Familie    Probleme in der Schule    Probleme mit Polizei/  
Gericht

Depression, Angst, Sucht    Probleme in/ mit der Arbeit    Probleme mit  
Behörden

Gewalt, Mobbing    Liebe; Freundschaft    finanzielle Probleme

Würdest du dir eine spezielle Anlaufstelle wünschen, die im Bezirk fehlt?

.....  
.....  
.....  
.....

☺ in deiner Sache

Hast du noch Anregungen oder Vorschläge, die dir wichtig wären?

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

DANKE FÜR DEINE MITARBEIT

- **Fragebogen Pinzgau – Volksschule**

DEINE MEINUNG IST GEFRAGT

Pinzgau VS

Ich bin ein  Bub  Mädchen

und ..... Jahre alt

☺ Auf welches Kinderrecht soll man besonders achten?

.....

☺ Glaubst du, dass Kinder den Erwachsenen wichtig sind?

Ja  nein

☺ Hast du schon einmal erlebt, dass jemandem weh getan wird?

andere haben mir weh getan  ich habe jemandem weh getan

ich habe gesehen, dass jemandem weh getan wurde  nein

☺ Hast du das Gefühl, dass Kinder noch besser geschützt werden müssten?

Ja  nein

Was könnte man tun, um Kinder zu schützen?

.....  
.....

☺ Wen würdest du um Rat fragen, wenn du Sorgen hast?

- Eltern       Verwandte       Freunde       Lehrer       Beratungsstelle

Oder.....

☺ in deiner Sache

Hast du noch Ideen oder Vorschläge, die dir wichtig wären?

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

DANKE FÜR DEINE MITARBEIT

## Lebenslauf

Olivia Stoll

Klausgraben 5, D-83483 Bischofswiesen

<i>Persönliche Daten</i>	Geburtstag Geburtsort	07.08.1985 Annaberg-Buchholz
<i>Schulbildung (Abschluss)</i>	2004- 2006  2004- 2005	Fachoberschule Traunstein, Sozialwesen Abschluss: <b>Fachhochschulreife</b> Hauptfach: Psychologie/Pädagogik Fachpraktische Ausbildung: Kreiskrankenhaus Berchtesgaden, Kindergarten Berchtesgaden
<i>Studium</i>	2007- 2010  2008  2009	Fachhochschulstudium „Soziale Arbeit“ Management Center Innsbruck Titel: „ <b>Bachelor of Arts in Social Sciences</b> “ Praktikum: Adipositas Reha-Zentrum Insula/ Therapeutische Wohngemeinschaft Insula Praktikum: Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg
<i>Berufserfahrung (einschlägig)</i>	2006- 2007  2009- dato	Freiwilliges Soziales Jahr: Malteser Hilfsdienst gGmbH, Bad Reichenhall Co-Seminarleitung für junge Erwachsene im FSJ: Malteser Hilfsdienst e.V, München

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher weder in gleicher noch in ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

---

Ort, Datum

Unterschrift